

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 48.

Breslau, Dienstag, den 27. Februar 1894.

5. Jahrgang.

Heuschreckzucht.

P. W. C. Das Grundgesetz alles organischen Lebens heißt Entwicklung, Entfaltung der in der innersten Natur und Wesenheit keimartig vorhandenen Anlage. Dieses Streben ist vom Erwachen des Keims zum Leben an mit dem Wachstume verbunden, aber auch nachdem eine Lebensform „ausgewachsen“ ist, legt sich das genannte Gesetz fort, d. h. es behält seine Geltung durch die Bethätigung des durch die Entwicklung erlangten Charakters, bis an das Lebensende.

Das ist die gesunde, naturgemäße Entwicklung. Wird diese durch irgend ein Hindernis, irgend einen fremden Einfluß gestört, so entsteht, falls die eigene Triebkraft des Organismus nicht stark genug ist, das Hindernis zu überwinden, eine Abweichung von dem naturgemäßen Wege, eine Mißbildung, eine Krümmung, oder gar, wenn der feindliche Einfluß zu schädlich und zu mächtig, das gänzliche Absterben des Gebildes.

Was für Pflanze und Thier von den winzigsten Formen bis zu den größten Gesäß ist, gilt auch für den Menschen. Auch dieser trägt von Geburt an keimartig seine naturgemäße Anlage, nämlich zur freien Menschlichkeit, in sich, welche ebenfalls zum Leben ermachend, nach freier wie voller Entwicklung, Entfaltung und Bethätigung strebt. Aber auch dem Menschen treten auf seinem Entwicklungsgange gar zu gerne Hindernisse und Störungen entgegen, welche leicht Auswüchse und falsche Bildungsergebnisse zur Folge haben.

Solchen störenden Einflüssen begegnet der junge Mensch zuerst in einer aus Unverständnis hervorgehenden, nicht seiner Natur und natürlichen Bestimmung ent-

sprechenden Erziehung und Behandlung von Eltern und anderen Erwachsenen seiner auf ihn einwirkenden Umgebung.

Doch auch in der Schule können derartige verkehrte und schädliche Beeinflussungen vorkommen und muß man leider sagen, kamen von jeher und kommen noch vor, da unsere Volksschule noch lange nicht das ist, was sie sein soll. Und auch auf den höheren Schulen findet noch manche irrige Einwirkung statt.

Im späteren Leben, wenn der Mensch hinausgetreten in die Welt und darin thätig ist, sind es die äußeren, meistens wirtschaftlichen Verhältnisse, die viele Menschen nicht zur natürlichen, menschenbedürftigen Entwicklung und Bethätigung gelangen lassen. Wie manche herrliche Naturanlage ist schon unter dem Druck ungünstiger, ja geradezu jammervoll-feindlicher, gesellschaftlicher Verhältnisse untergegangen und geht heute noch unter. Ja, gar manche Verbrechertatbahn hat darin ihren Ursprung.

Ganz besonders störend und hemmend, ja geradezu unterdrückend, wirken unsere Staatsregierungen mit ihren Gesetzen, Verordnungen und Einrichtungen auf die von ihnen angestellten Menschen, Beamte genannt.

Zur freien, naturgemäßen, menschlichen Entwicklung gehören selbständiges Denken, eine eigene innere Ueberzeugung, ein vernünftiges Urtheil, aber auch die ungehinderte offene Aussprache der Meinung, der Gedanken, der Ueberzeugung, des innerlich gebildeten Urtheils, aber auch das selbstbestimmte Handeln danach, die Bethätigung nach außen.

Gerade das aber ist es, was man in unserem Staats- und Gesellschaftsleben, von oben, wie man zu sagen pflegt, systematisch zu hindern und zu unter-

drücken sucht. Mit der Erziehung in Familie und Schule wird begonnen. Beide sucht man eifrigst unter der Zucht der Geislichkeit zu erhalten. Die Vorschriften für Lehrer und Schule sind demnach genau eingerichtet, keine Bildung einer eigenen Ueberzeugung sowie keine freie Meinungsäußerung aufkommen zu lassen. Da sich aber dennoch der Trieb im jüngsten Menschen, und besonders in dem geistig lebhaft veranlagten, geltend macht, sich nicht ohne weiteres erkliden läßt, so bilden solche junge Leute sich ihre eigene Meinung doch, lernen und thun zwar, was ihnen geboten und befohlen wird und sie nicht umgehen können, denken aber dabei oder dahinter, was sie wollen. Sie verheimlichen also ihre wahre, eigene Ansicht vor den Eltern, falls diese zu den beschränkten und schmitzigen Unterthanen und Kirchensclaven gehören, verheimlichen sie vor dem Geislichen, dem „Seelforger“ und dem Lehrer, der ihr Führer sein soll. Sobald ihnen jedoch Freiheit und Gelegeheit geboten wird, sprechen und handeln sie, wie es ihnen ums Herz ist. Was ist das nun Anderes als jugendliche Heuchelei? absichtlich, systematisch gezüchtete Heuchelei? Welcher vernünftige Mensch wollte solche junge Menschen verurtheilen? Auf wen fällt denn da die Schuld?

Und wie mit der Schuljugend, so verhält es sich mit den Erwachsenen, welche durch ihren Beruf oder sonstige Verhältnisse unter staatliche oder gesellschaftliche Botmäßigkeit gestellt sind. Vom untersten Beamten und Dorfschullehrer bis hinauf zum Lehrer an der Hochschule, zum höheren Richter und Verwaltungsbeamten soll keiner eine eigene Ueberzeugung haben und darf keiner eine solche äußern oder gar thatkräftig zur Geltung bringen. Die höchsten Beamten haben von vorneherein keine eigenen Ideen, das ist bekannt.

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

24]

Nachdruck verboten.

„Aber eine Woche später,“ fuhr Seebald in seiner Erzählung weiter fort, „als ich im Dunkeln nach Hause kam, springt etwas an mir in die Höhe und ich fühle eine heiße Zunge an meiner Hand. Nach diesem Sprung aber fiel er hin und lag regungslos da, wie ein Kadaver. Er hatte die fünfzehn Meilen augenscheinlich ohne Unterbrechung zurückgelegt, denn er war mit dem Schmutz der Landstraße bedeckt und abgemagert bis auf die Knochen.“

Nun, da hätte ich ja wahrhaftig schlimmer sein müssen, als sein erster Herr, wenn mich das nicht hätte zehren sollen. Ich behielt ihn und nun werden wir uns sicherlich nicht früher trennen, als bis es mit einem von uns Beiden zu Ende geht.

Aber wie lächerlich ist es, daß ich Ihnen da eine lange Geschichte erzähle, die wohl am Ende Niemanden interessieren kann, als allenfalls den Mangel selbst!“

„Nicht doch, Herr Seebald, ich habe Ihnen mit Vergnügen zugehört. Und wollen Sie mir auch eine Frage — eine unbescheidene Frage vielleicht — gestatten, ohne böse zu werden?“

Hermann nickte kumm, ohne ihn anzusehen.

„War jenes kleine Mädchen Fräulein — Fräulein Lily Rehlisen?“

„Warum fragen Sie denn danach? Ich bin nicht

gern an jene thörichte, vergessene Zeit erinnert, mein lieber Almus.“

„Ich frage darnach, weil ich Sie bitten möchte, einen Groll abzulegen, der dem besten, edelsten Wesen Kummer bereitet. Sie mögen ja einen Grund haben, Ludwig Rehlisen zu hassen, aber Sie haben sicherlich keinen, diesen Haß auch auf seine Tochter zu übertragen, und Sie thun ihr weh mit diesem ungerechten Groll.“

Der junge Werkführer stand hastig auf und trat an's Fenster.

Ich zweifle nicht, daß Sie's gut meinen, mein lieber Freund“, jagte er nach einem kurzen Schweigen, „aber Sie sollten doch gerade diesen Gegenstand fallen lassen!“

„Sie irren sich sehr, wenn Sie glauben, daß ich einen Haß gegen Fräulein Lily empfinde, ich schätze ihre guten Eigenschaften vielleicht nicht minder hoch als Sie; — aber zwischen dieser Familie und der meinigen gähnt eine Kluft, die viel zu tief und breit ist, daß es ein Hintüber oder Herüber geben könnte! Zwischen uns giebt es nichts als Feindschaft — für Ludwig Rehlisens Haus habe ich keinen anderen Wunsch, als das Verderben!“

Gerhard erbeute vor diesem leidenschaftlichen Ausbruch seines sonst so männlich ernsten und gefassten Freundes.

„Wie können Sie das unschuldige Mädchen entgelten lassen wollen, was Ihnen der Vater angethan?“ rief er aus. „Sie beklagt Ihr Unglück auf's Tiefste.

und erst gestern beauftragte sie mich, Ihnen zu sagen, daß sie stündlich für Ihren armen Vater bete.“

„Sie betet für ihn! — Ah, und damit glaubt man, ist es gethan! Nicht wahr? Nein, mein Lieber! Ich gehöre nicht zu den lammherzigen Naturen, die um eines schönen Wortes willen eine tödliche Kränkung vergessen können, und nur in Ihrer jugendlichen Un- erfahrenheit können Sie etwas von mir verlangen, das über eines Menschen Kraft geht! Sie ist unschuldig an dem Tode ihres Vaters — gewiß! Aber ist nicht auch meine Schwester unschuldig an dem, was ihrem Vater zum Vorwurf gemacht wird, und muß sie nicht trotzdem fürchtbar darunter leiden?“

Ich will von mir nicht sprechen, denn ich bin ein Mann, und stark genug, die Verachtung dieser erbarmlichen, falschen, heuchlerischen Gesellschaft zu ertragen; Marianne aber ist trotz ihres heldenmüthigen Charakters ein Weib, und wie sie sich auch bemüht, es vor mir zu verbergen, ich sehe doch all das Herzleid, was ihr die die erbarmungslose Grausamkeit der Welt bereitet. Sie ist ja die Tochter des Liebes, des Betrügers des Sträflings! Die guten Häuser haben ihre Thüren vor ihr verschlossen, und ihre liebevollen Freundinnen haben sich von ihr zurückgezogen! — Und Fräulein Lily?“

Nun, ihr Vater ist ein reicher, ein angesehenener Mann! Niemand fragt darnach, wieviel Tropfen sauren Schweißes und warmen Herzblutes an seinem Golde haben, er ist rechtchaffen und seine Ehre ist ohne Maß. Sie wird gefeiert bewundert, auf den Händen getragen, sie wird die glückliche Gattin eines ebenso reichen, an-

Nur was der Arbeitgeber, gleichviel ob er nun Fabrikant oder Staat heißt, beliebt, soll, darf, muß der Unterstellte denken, meinen und thun.

Woll jedoch im gereiften Charakter der angeborenen Trieb nach geistiger Selbstständigkeit noch stärker und noch weniger zu unterdrücken und ganz zu erstickern ist, so bleibt auch noch erwachsenen Leuten nichts Anderes übrig, als wenn sie nicht ihre Stellung, ihr Brod gefährden wollen, die eigene Ueberzeugung zu verbergen, so zu thun, als ob sie mit dem Belieben von oben einverstanden wären, also zu heucheln.

Jede abweichende, freie, offene und ehrliche Meinungsäußerung zieht Tadel, Vorwurf, Strafe oder Entlassung nach sich. Verzeihen sich Beamte gar dazu, ohne erst lange anzufragen, Schritte zur Verbesserung ihrer Lage zu thun oder gar an öffentlichen Kundgebungen theilzunehmen, so setzen sie sich den härtesten Maßregelungen aus, wie jüngst die Verhandlungen im Reichstage aber das Postwesen bewiesen haben.

So wird von oben systematisch die Heuchelei mit aller Gewalt gezüchtet in der Schule wie im gesellschaftlichen und Beamten-Leben.

Es gehört ein starker Charakter dazu, trotz solchen Drudes dennoch auf dem Wege des Nichtens zu bleiben und sich derartige Menschen hoch zu achten.

Auf der anderen Seite vergesse man ja nicht, daß Heuchelei, Lüge, diese der erste Schritt und Anfang zum Betrug ist, eine Untugend, ein Laster aber gar leicht und oft das andere erzeugt bis schließlich zum Versinken in den Abgrund. Darum wundere man sich auch nicht, wenn aus dieser Heuchlerzucht Unterschlagung, Betrug und andere Verbrechen hervorgehen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der deutsche Handelstag hielt am Mittwoch in der Berliner Börse eine außerordentliche Versammlung ab, um zum russischen Handelsvertrag sich auszusprechen. Der Besuch war sehr stark. Dem Handelstage gehören jetzt 146 deutsche Handelskammern und Gewerbetreibenden und sechs wirtschaftliche Vereinigungen an. Neu beigetreten sind die Handelskammern von Posen, Bielefeld, Lüdenscheid, Rügenwalde, Stolp, Straßburg, Tilsit, Wolgast, Braunsberg, Neuß, Nürnberg.

Es wurde nach mehreren einleitenden Referaten einstimmig eine Resolution angenommen, welche den Abschluß des Handelsvertrags mit großer Genugthuung und Freude begrüßt und die Beendigung des schädlichen Zollkriegs und den Vortheil der Meißbegünstigung hervorhebt. Die Aufhebung des Differentialzollens auf Getreide sei als eine Schädigung der deutschen Landwirtschaft nicht anzuerkennen, weil das Differentialzollsystem eine Preissteigerung für inländisches Getreide erfahrungsgemäß nicht hervorgerufen hat. Weiter heißt es in der Resolution:

Eine leidenschaftliche Agitation hat das Verständnis für diese wirtschaftlichen Vorgänge getrübt und einen Gegensatz zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen wie Handelsinteressen künstlich geschaffen, der bei

Fortdauer und Weiterentwicklung zu einem verhängnisvollen Kampf der produktiven Stände gegen einander führen müßte, während das Zusammengehen dieser Klassen das wirtschaftliche Gedeihen aller Stände, auch der Landwirtschaft, gewährleistet.

Weiter wird das schnelle Inkrafttreten des Handelsvertrags für ein dringendes Bedürfnis erklärt. In einer Ablehnung desselben würde eine Schädigung weiter Kreise des Vaterlandes, sowie ein verhängnisvoller wirtschaftlicher und politischer Fehler zu erblicken sein.

Die a men Nationalliberalen! Der national-liberale Abgeordnete Günther (Naumburg-Weiskensels) hat nach der „Komm. Reichspost“ vor seiner Wahl schwarz auf weiß versichert, daß er gegen den russischen Handelsvertrag stimmen werde. Jetzt kommt Herr Günther in der Angst seines Herzens zu dem konservativen Vertreter seines Wahlkreises im Abgeordnetenhaus und spricht diesem den Wunsch aus, von seinem damals gegebenen Worte entbunden zu werden. Der Herr College antwortet ihm, daß er dazu nicht in der Lage sei; wenn er sein Wort gegeben habe, müsse er es auch halten, oder — um Conflicten aus dem Wege zu gehen — sein Mandat niederlegen. Der Herr Abgeordnete Günther soll denn auch diesen Rath in Erwägung gezogen haben. Zur Ausführung wird er aber wohl nicht gelangen. Herr Günther wird es am Ende schon echt nationalliberal verstehen, unter Außerachtlassung seines Versprechens über den Stöck zu springen und die Gegner des Handelsvertrags im Kreise Zeit-Naumburg werden ihm den Schritt schließlich auch verzeihen, denn es ist doch immer besser, es sieht ein Ordnungsmann im Reichstage als ein Socialdemokrat.

Ist das Deutsche Reich zu arm, um für die in seinem Dienst Verunglückten und deren Hinterbliebenen zu sorgen? Ein Wolffsches Telegramm aus Kiel meldet:

„Die Prinzessin Heinrich erläßt als Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins zu Kiel einen Aufruf für die Hinterbliebenen der auf S. M. S. „Brandenburg“ verunglückten Mannschaften, in welchem es heißt: „Die staatliche und genossenschaftliche Unterstützung, die geistlich auch nur einem Theile der von dem Unglück betroffenen Familien zu Gute kommen kann, wird nicht genügen, ihnen die Noth dauernd und völlig fern zu halten. Die freie Liebeshandigkeit kann und muß hier helfend eintreten, und ich bin überzeugt, daß gar viele milde Herzen mit offener Hand die Pflicht der Nächstenliebe freudig erfüllen werden.“

Wir erwarten von der Reichsregierung, daß sie den — gewiß sehr wohlgemeinten — für das Deutsche Reich aber durchaus nicht schmeichelhaften Schritt der Prinzessin Heinrich rückgängig mache und für ausreichende Unterstützung der von jener Catastrophe betroffenen Familien Sorge. Das ist das Deutsche Reich sich selbst schuldig.

Nach Kamerun. In einem Berliner antijemittischen Konventikel redete nach einer Mittheilung der „V. Volkszeitung“ ein Balthardberger Folgerndes:

„Wieviel Kraft geht dem deutschen Reich durch die Auswanderung von tausenden deutscher Staatsbürger nach Amerika verloren! Und nicht nur dies, nein, diese Tausende schädigen auch noch das Vaterland, indem sie den amerikanischen Deutshen mit Deutschland verfeindeten helfen. Die Auswanderung müßte nach unseren deutschen Colonien gelenkt werden. Nicht Surinam, sondern

praktische deutsche Landwirthe müßte die Regierung dort hinschicken, damit Deutschland, wenn möglich, das Getreide, welches es nicht selbst baut, später aus seinen eigenen Colonien beziehen könne.“

Vielleicht ist der „Bund der Landwirthe“ im Stande, einige „Nothleidende“ nach Kamerun zu abzuschießen, und wäre es auch nur, damit sie dort einen antijemittischen Verein gründen. Die europäische Cultur kann den „Wilden“ gar nicht vielseitig genug zu Gemüthe geführt werden.

Ein interessantes Geständniß. Wie nahmen vor einem Jahre unsere Gegner den Mund voll über den durch die Zukunftsstaatsdebatte im Reichstage bevorstehenden Untergang der Socialdemokratie.

Die Gefinnungsverwandten des großen Bachem sahen sich schon als die lachenden Erben der atheisistischen Horben und träumten bereits vom tausendjährigen Reich des katholischen Alerus. Aber Träume sind Schäume. Die Wirklichkeit duldet keine Phantastereien; sie müssen zerfließen, wie die siegende Sonne die Morgennebel zertheilt. So constatiren jetzt die Zeitungen, die uns voriges Jahr eine Niederlage angelogen hatten, ihren Irrthum zu bekennen zu unserer Genugthuung, daß die Blamage eigentlich auf ihrer Seite zu suchen ist. Ein Berliner Correspondent bringt diese Selbsterkenntniß mit etwas ärgerlichem Beigeschmack im „Düsseldorfer Volksblatt“ wie folgt zum Ausdruck:

„Voriges Jahr hatten wir ja die große Debatte über den Zukunftsstaat. Man glaubte, einige tüchtige Köcher in den Windbeutel gehauen zu haben und hoffte, daß er etwas zusammenklappen würde. Aber man merkt noch nichts davon. — Hinter dem socialdemokratischen Dubsack ist ein solcher Windvorrath angesammelt, daß für das Bepuffte reichlich Ersatz geschafft werden kann. Die Lockpfeife tönt immer fort und die Nachläufer werden nicht alle, sondern mehren sich wie die Kinder Abrahams.“

Ja, die Socialdemokraten mehren sich trotz Bachem und Zukunftsstaat, trotz Himmel und Hölle und das ist unser Erfolg.

Wie Dynamitattentate gemacht werden. Von sehr zuverlässiger Seite wird dem „Vorwärts“ mitgetheilt:

Vor vier Monaten kam zu dem polnischen Genossen Solik in Siem anowiz (Oberschlesien) ein Mann, welcher angeblich „im Namen des deutschen socialdemokratischen Parteivorstandes in Berlin“ dem Genossen S. mittheilte, daß er eine Kiste Dynamit erhalten werde, und ihn ersuchte, mit Namensunterschrift zu bescheinigen, daß er — Genosse S. — bereit sei, diese Kiste Dynamit in Verwahrung zu nehmen.

Diesen gefärbten Fuchs erkannte Genosse S. sofort und wies ihm gebührend die Thür. Dache siehe: Montag, den 5. d. Mts., 2 Uhr Nachmittags, erschienen beim Genossen S. sechs Gendarmen, 2 traten in die Wohnung, einer blieb im Hausflur und die übrigen 3 patrouillirten auf der Straße vor dem Hause. Man verlangte von Genossen S. die Herausgabe von Dynamit, widrigenfalls mit einer Hausdurchsuchung gedroht wurde. Genosse S. gab anstatt des Dynamits den Vertretern der heutigen Ordnung eine gebührende Antwort, worauf eine gründliche, über zwei Stunden dauernde Hausdurchsuchung stattfand, bei welcher selbstredend nichts zu Tage gefördert wurde.

gehehen und mafellosen Mannes werden, als es ihr Vater ist! Was kann ihr da an meiner Freundschaft gelegen sein! Sie kann in ihrem schönen, prächtigen, sicheren Hause meinen ohnmächtigen Groll verlocken — ich aber, ich wäre ein Elender, ein Nichtswürdiger, wenn ich um ihres schönen Gesichtes oder um ihrer sanften Worte willen meinen Haß gegen ihre Freundschaft auch nur für eine einzige Stunde einschließen ließe.“

Es wurde leise an die Thür des Zimmers geklopft und er brach hastig ab. Mariane war heraufgestommen, um mitzutheilen, daß das Mittagessen fertig sei. Sie hatte doch wohl die letzten Worte ihres Vaters noch vernommen, denn sie sah ihn erst, ja beinahe verweissend an, und es wurde ihm sichtlich schwer, den ruhigen, freundlich heiteren Ton wieder zu finden, welcher Gerhard vorher so nachthuend berührt hatte.

Es war eine stille Mahlzeit, und der gelbe Kamarienvogel blühte mit seinen flinken, runden Wangen hinter dem dunkeln auf die drei Menschenbilder, die trotz aller Isolation herabsehender Zwischenschein so ernst und wortlos bei einander saßen.

Als endlich Niemand mehr zum Essen Neigung zeigte und Mariane Schicht und Tischschub wieder eintreten ließ, sagte Hermann mit einem bitteren Lächeln:

„Sie sehen, Herr Herrmann, wir sind eine tolle, tolle Gesellschaft und werden uns herzlich lieblich um die Jahre lang unserer Gasse. In manchem einmal, wie wir, halbwegs aus der menschlichen Gemeinschaft ausgegrenzt, so verliert man nur zu leicht alle ihre Eigenschaften.“

„Du hast Recht, Hermann, zu Herrn Remus in solchem Ton zu sprechen,“ unterbrach ihn Mariane. „Vor Allen hat er ein Recht darauf, die ganze Geschichte meines Unglücks zu hören und damit hätte ich Du eigentlich den Anfang machen sollen. Er wird dann selbst wohl am besten beurtheilen können, wie viel Theilnahme oder wie viel Verachtung er mir zuzuwenden hat.“

Obwohl die Entscheidung über diesen letzten Punkt eigentlich schon in dem warmen Blick zu lesen war, welchen Gerhard auf das junge Mädchen richtete, gab Hermann doch seiner Schwermut Raum und erzählte in kurzen Worten die kleine traurige Geschichte ihres zertrümmerten Familienheils.

Sie war in ihrem eigenen Besitze ein wenig genau. Ihr Vater war von höchsteren Familienangehörigen, von denen so beschämender als Ludwig Richter der Nachbarjohn, mit dem er in enger Freundschaft zusammenhingewachsen war. Während Richter zu einem Arbeiter in die Lehre kam, wurde Schick einem Handwerker übergeben, und wenn sie jetzt auch letzteren präsumirten konnten, so blieb ihre Freundschaft doch unerschütterlich bestehen.

Schick war fleißig und geschäftig, und als er nach beendeter Lehre ein paar Jahre in seinem Handwerk gearbeitet hatte, waren seine Ersparnisse ganz genau, daß er daran denken konnte, sich einen eigenen Hund zu gründen. Fast zu der nämlichen Zeit begründete auch Ludwig Richter in Gemeinschaft mit einem Andern, welcher die Mittel dazu herbeigekriegt hatte, ein kleines

Handelsgeschäft, und von diesem Zeitpunkte an begann er mit einiger Verachtung auf den schlichten Handwerker herabzusehen, den er früher seinen Freund genannt, und dessen Gefälligkeit er oft genug in Anspruch genommen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Sociale Kämpfe vor 300 Jahren.

(Schluß.)

Die Gesellen machten von den Kampfmitteln der Organisation, der Berufsverklärung, dem Ausstand, der Sperrte, dem Boykott, zweckentsprechenden Gebrauch, um vor sich aus die Fragen des Arbeitslohnes, der Arbeitszeit, der Arbeitsvermittlung und des Arbeitsvertrages zu regeln und mit Hilfe der interlocalen Cartelle, der Gesellengilden, die Meisterschaft in Schach zu halten. Solchen „Mißbräuchen“ mußte der Gesetzgeber steuern, und so kamen die Zwangsmaßregeln der Polizeiverordnungen von 1530 und 1548, sowie die Reichsschiede von 1551, 1559 und 1566 gegen die zersplitterten Handwerke, diejenigen Handwerke, deren Gesellen eigene Herbergen — die „Rathshäuser der Gesellen“ — besaßen, zu Stande. Man will allerdings nur die aus der Arbeitsregelung durch die Gesellen sich ergebenden Mißbräuche besichtigen; in Wirklichkeit aber richteten sich die Angriffe gegen das Coalitionsrecht der Arbeiter, deren schmerzhafteste Waffe die Arbeitsvermittlung war. Die Arbeiterschaft ging ihre eigenen Wege, bestritt über die zu regelnde Arbeitsgesetzgebung — wie

Tiefe Procebur des Spylheliums erwi. s sich hier wie überall als sehr dümm, denn die Socialdemokraten, mögen sie Deutsche, Polen oder Franzosen sein, be- fassen sich nicht mit Dynamit und Bombenwerfen.

Sie dürf. u! An der Bismard-Adress, welche die Damen Hessens und der Pfalz dem Fürsten Bismard zu seinem Geburtstage zustell. n wollen, theilnehmen sich auch die „Frauen und Jungfrauen der Stadt Gießen.“ Die „Gießener Zeitung“ schreibt dazu:

„Wie uns mitgetheilt wird, circulirt zur Zeit eine Liste, die wohl sehr bald mit recht vielen Namen bedeckt sein wird, da auch die „dienenden Geister“, Küchenfeen zc. unterzeichnen dürfen.“

Sie dürfen! Die Glücklichen! Damals, als die „Nationalspende“ für den Fürsten Bismard im Ver- trage von einer Million gesammelt wurde, „dürften“ ja auch die Arbeiter verschiedener nationalliberaler Großindustrieller sich an der Spende theilnehmen, indem ihnen die Arbeitgeber freundlichst gestatteten, sich von ihrem Lohne 10 Pfennige abziehen zu lassen. Hoffentlich werden die Gießener Dienst- mädchen die ihnen von ihren Gnädigen huldreichst gewährte Erlaubnis, ihren jungfräulichen Namen auf die Bismard-Adresse malen zu „dürfen“, nach Gebühr zu schätzen wissen.

Das „angestammte Königshaus“ — ein Beitrag zur Handhabung des Vereinsgesetzes. Man schreibt der „Berl. Volkstz.“:

Der erste Senat des Ober-Verwaltungsgerichts fällt am 21. d. M. eine wichtige Entscheidung von principieller Bedeutung. In einer Versammlung eines Kranken- und Sterbefassen-Vereins zu Hannover, die richtig angemeldet war und überwacht wurde, trat ein weltlich gesinnter Redner bei dieser Gelegenheit auf und wies auf die bevorstehende Wiederkehr des „angestammten Königshauses“ hin. In Folge dieser Rede wurde die Ver- sammlung polizeilich aufgelöst; auf die eingelegte Beschwerde wurde die Auflösung vom Polizei-Präsidenten gebilligt. Auch die Beschwerde beim Regierungs-Präsidenten und Ober-Präsidenten war von Erfolg nicht begleitet. Der Oberpräsident machte geltend, daß die Auflösung sich nicht aus § 5 des Vereins- gesetzes, wohl aber aus § 10 Titel 2 Artikel 17 des Allgemeinen Landrechts rechtfertigen lasse. Auf die Klage des Leiters jener Versammlung wurde jedoch vom Ober-Verwaltungsgericht der angefochtene Bescheid aufgehoben und die Auflösung der Ver- sammlung für ungerechtfertigt erklärt. Der Senat ging von der Ansicht aus, daß in der That die ange- fochtene Verfügung sich nicht aus § 5 des Vereinsgesetzes rechtfertigen lasse. Nach dem Allgemeinen Landrecht könne zwar die Polizei eine Versammlung auflösen; § 10 be- rechtigt jedoch die Polizei nur, die nöthigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Ordnung und Ruhe aufrecht zu er- halten. Das Maß des Nöthigen dürfe aber nie überschritten werden. Im Allgemeinen be- rechtigen ordnungswidrige Äußerungen in einer Versammlung nur zum Vorgehen gegen den Redner, nicht aber gegen die übrigen Theilnehmer derselben Ver- sammlung. Die Polizei sei nur dann befugt, aus anderen Gründen, als sie im Vereinsgesetz bezeichnet sind, eine Versammlung aufzulösen, wenn von der letzteren eine Störung der öffentlichen Ordnung zu befürchten sei, und wenn eine solche Störung sich durch andere Mittel nicht verhindern lasse.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn

Das Urtheil in dem Omladina-Proceffe haben wir bereits unseren Lesern mitgetheilt. Zur Kennzeichnung der Stimmung in Oesterreich seien hier die Ausführ- ungen der „Neuen Freien Presse“ mitgetheilt, die ge- nük nicht im Verdachte steht mit den Junglichenen zu liebäugeln. Das Wiener Blatt schreibt:

Die von dem Gerichtshof verhängten Strafen sind hart ausgefallen, härter, als nach den Ergebnissen des Verfahrens und mit Rücksicht auf die unreife Jugend der meisten Angeklagten zu erwarten war. Zwar hat das Gericht die schweren Strafen mit Recht nur über die Führer der eigenthümlichen omladinitischen Bewegung verhängt; aber wenn man sich erinnert, daß der in dem Verfahren festgestellte Thatbestand doch über Demon- strationen, die allerdings auf einen hohen Grad sittlicher Verwilderung hinweisen, und das Verbreiten strafbarer Druckschriften nicht hinausreicht, und daß ein ernsthaftes Attentat gegen die Regierungsgewalt nicht vorliegt, so müssen auch bei den am schwersten Geavirten die ver- hängten Strafmaße von 8, 6 und 5 Jahren schweren Kerfers als eine strenge Ahndung erscheinen. Steht doch der zur höchsten Strafe von 8jährigen Kerfer Verurtheilte erst im Alter von 18 Jahren, und von Allen, die des Hochverraths schuldig befunden und demgemäß verurtheilt wurden, ist der Älteste 22, der Jüngste aber erst 16 Jahre alt. Das Benehmen der Angeklagten vor Gericht, ihr Troß, ihre Widerspenstigkeit, die wiederholten Versuche, durch lärmende Störungen die Durchführung des Pro- cesses zu hindern, auch die Geduldproben, denen sich der Gerichtshof durch die eigenthümliche Methode der Ver- theidiger unterzogen sah, mögen nicht wenig dazu bei- getragen haben, daß in dem Urtheil das ganze Gewicht des Gesetzes auf die Angeklagten niederfiel. Gleichwohl bildet der Gedanke, daß es sich nicht um gemeine, sondern um wesent- lich politische Verbrechen handelt, daß der Jugend der Beurtheilten eher Unbesonnenheit und eine auf Irrwege geführte Exaltation, als verstockter Verbreeherinn zuge- muthet werden kann, einen unwiderstehlichen Appell an das Mitleid und ruft den Wunsch hervor, die Gnade der Krone möge den Unglücklichen zu Hilfe kommen und zwischen dem strengen Recht und dem menschlichen Em- pfinden die richtige Ausgleichung herbeiführen.

Italien.

Ueber die gestrige hochbedeutende Sitzung der italienischen Kammer bringen wir im Auszug nach- stehenden Bericht der „Vossischen Zeitung“, der wenigstens ein ziemlich vollständiges Gesamtbild giebt:

Rom, 21. Februar. In der heutigen Kammer Sitzung wiederholte Cavalotti den Versuch, das Ministerium zur Begründung des Belagerungszustandes zu drängen. Crispi begründete geschichtlich die Rechtmäßigkeit der Ausnahme- maßregeln und hob die große Gefährlichkeit der unter- drückten Bewegung hervor. Er behauptete, diese habe die Zertrümmerung der nationalen Einheit herbeiführen können. Colajanni und Cavalotti nannten diese Behaup- tungen unwahr, worauf Crispi rief: „Ich besitze Schrift- stücke, die niederschmetternd wirken werden!“ Die Kammer hörte hierauf Sonninos Finanzdarlegung an, die für das nächste Haushaltsjahr einen Fehlbetrag von 177 Millionen Lire in Aussicht stellt. Die Dar- legung wurde mit Spannung und Ruhe auch seitens der Radikalen angehört, die schwerwiegenden Zahlen der reichend aufwachsenden Fehlbeträge machten tiefen Eindruck. Das vorige Etatsjahr schließt mit einer Er- höhung der Staatsschuld um 48, das lau- fende mit 77, das nächste mit 177 Millionen Lire Fehlbetrag, der in jedem folgenden Jahre um weitere zwölf Millionen steigen würde. Schon am 30. Juni 1893 betragen die aufgelaufenen Fehlbeträge 493 Millionen Lire, während von

1890 bis 1893 über eine Milliarde an Schuldtiteln veräußert wurde. Die Regierung will nicht über dem Auslande gegenüber in Schulden gerathen, sie will der bisherigen Finanzwirtschaft, die unter Mithilfe eines schmarozgen, ausfahenden Bureautrains seit fünfzehn Jahren das Land dem finanziellen und wirtschaftlichen Ruin zuführt, ein Ende machen. Das Regierungsprogramm umfaßt für's Erste 27 Millionen Ersparnisse und eine Vermehrung des Steuern um 52 Millionen, und zwar der Grund-, Vermögens-, Erbschafts-, Stempel-, Salz- und Spiritus- Steuern. 21 Millionen werden durch Umwandlung zahlreicher Schuldtitel, 12 Millionen durch Adelmünz-Prägung, 42 Millionen endlich durch Erhöhung der Einkommensteuer von 13 1/2 auf 20 pCt. erzielt werden, unter Einrechnung von 21 Millionen Vorfuß von Einlagen und Darlehnskassen. Dadurch sind somit obige 177 Millionen gedeckt. Die künftigen Mehrbedürfnisse werden durch die Erträge der Verwaltungsreform gedeckt. Die außer- ordentlichen Ausgaben, ausschließlich auf militärischem Ge- biete, bleiben auf 53; die Eisenbahnbauten auf 30 Millionen festgelegt. Die fünfprocentigen Consols werden in steuer- freie vierprocentige, die fünfprocentige Staatsrente in 4 1/2 procentige inländische Consols umgewandelt. Diese Conversion soll von der Klasse für Depots und Con- signationen ohne irgend welche Emission durchgeführt werden. Mit dem heutigen Tage wird der Zwangscurs der Staatskassenscheine eingeführt. Um den gegen- wärtigen Zustand der Papiergeld-Circulation zu einem ge- sesslichen zu machen, ist durch ein königliches Decret ver- ordnet worden, daß die Staatsnoten nicht convertirt werden sollen, ohne indessen die Anzahl der im Umlauf befind- lichen Billets zu erhöhen. Zwanzig Millionen Lire werden in 20-Centimesstücken in Nickel ausgeprägt. Sonnino sprach zum Schluß die Hoffnung auf eine einträchtige und aufopfernde Mitwirkung der Kammer zur wirtschaft- lichen Wiedergeburt Italiens aus. Die Darlegung wurde ohne andere Fundgebungen als zeitweilige Bemerkungen der Radikalen angehört. Sie rief am Schluß spär- lichen Beifall und den lärmenden Wider- spruch der äußersten Linken hervor, ebenso die Berufung Crispi's an den Patriotismus und die Leiden- schaftlosigkeit Aller. Imbricani tabelte, daß die Civilliste nichts beitrage. Die Ankündigung der Erhöhung des Kornzoll's als Ersatz für die Aufhebung der Verzehr- steuer auf Mehlwaaren machte guten Eindruck.

Daß die Anzeige von der Erhöhung der Kornzölle einen „guten Eindruck“ machte, ist charakteristisch für die italienische Kammer.

Die Sonnino'sche „Finanzdarlegung“ ist eine Dar- legung des Bankrotts. Deficit und Deficit! Und zur Rettung aus augenblicklichen Noth wie bei jedem bankrotten Verschwender das Angreifen und die Zer- störung der Lebensquellen. Der ehrliche und vernünftige Wirth, der merkt, daß er zu viel ausgegeben hat, beschränkt vor allem seine Ausgaben — er spart. Da- ran denkt Herr Crispi nicht. Die ungeheuren Militär- ausgaben, die das Deficit und den finanziellen Ruin verschuldet haben, bleiben bestehen; und nur da, wo ohnehin schon zu viel „gespart“ wird, d. h. an den Schulen und sonstigen nothwendigen Bauten und Einrichtungen und an den Gehältern der kleinen Beamten, da wird noch etwas etwas abgeknappt. Die 27 Millionen sogenannter „Ersparnisse“ — abgesehen von der Unzulänglichkeit — werden dem Staate nichts nützen, sondern eher schaden; und die neuen Steuern, vor allem die Erhöhung der bereits enorm hohen Salz- steuer und der Kornzölle wird den Ruin des Volkes nur beschleunigen. Wir glauben gern, daß die Kammer von dieser „Finanzdarlegung“ nicht sehr erbaut war.

Was Crispi hervorpolsterte, zeigt nur, daß er

Schoenlant lichtvoll auseinanderlegt — ließ nur or- ganisirte Gesellen in ihrer Gemeinschaft schaffen und übte die glänzendste Manneszucht, um die mühsam er- oberete Stellung im Gewerbeleben zu behaupten. Bei den tausend Fäden, die die Gesellenverbände aber Orten verknüpfen, bei der bewundernswürthen Raschheit des Verkehrs, den die Erlöbe der Verringung, die wandernden Gesellen, vermittelten, waren der Zusammen- halt und das gemeinsame Handeln von selbst gegeben. Wie der Wind flogen die Laufbriefe, die Schelt- und Brandbriefe eines Verbandes zum andern, und was die Gesellen in Nürnberg beschlossen, galt für die Arbeiterschaft Währens und der Hanjastädte wurde in Riga so gut wie in Ulm beachtet und befolgt“, und die Beschlüsse mußten befolgt werden, denn wer von den Gesellen in Verruf erklärt worden war, war zum Verkommen und Verhungern auf der Landstraße verur- theilt, kein ehrlicher Geselle arbeitete mehr mit ihm zusammen.

Bei solchem Zusammenhang der Gesellenschaft — und sie mußte, was für sie auf dem Spiele stand — waren die Beschlüsse der Regierungen von Augsburg, Ulm und Nürnberg, welche gemäß dem Reichsabschiede von 1548 amtlich die Gesellenschenken beseitigten, nur ein Schlag ins Wasser. „Eine Reihe von Städten hatte die Polizeiordnung nicht durchgeführt, die Hand- werke der Orte, wo die Schenk. n aufgehoben waren, wurden geschloffen, der Zugang der Arbeiter rückte. Kein Geiell, der ehrlich bleiben und auf seinem Handwerk gefördert sein wollte, magte in solch einer in Verruf

erklärten Stadt zu schaff. n. Von Stadt zu Stadt lief die Kunde, die Meister gerietzen in die ärgste Be- drängnis, es fehlte an Händen, die Gewerbe gingen zurück“, und ein Handwerk nach dem andern sah sich gezwungen, um Wiederzulassung der Schenk. n zu petitioniren. — Der Sieg der Gesellenschaft vollzog sich auf der ganzen Linie. Nicht minder erfolglos war der zweite Feldzug, der mit dem Reichstagsbeschlusse vom Juli 1567, der den schwäbischen, fränkischen und bayerischen Kreis zu gemeinsamem Handeln verband, gegen das Coalitionrecht der Gesellen unternommen wurde. Die Solidarität der Gesellen auf der einen Seite, die Eifersucht der Städte unter einander, welche ein gemeinsames Handeln vereitelte, sicherte den Gesellen den Erfolg. Im Jahre 1571 wandten sich die drei Vereine an Kaiser Maximilian II. Ueberall sei „der alt mißbrauch der geschenkten hantwert schier in allen creiffen, furstentumben und landen des hailigen reichs (so wol als außer derselben) noch vermassen im schwan- das nit allein nun in etlich wenig stäten die schenk ab- geschafft, sondern fast allenthalben der selben zugehoren werden woll“. Auf dem Reichstag in Eßlingen 1571 war zwar abermals das straffe Festhalten an den ge- faßten Beschlüssen für nothwendig erklärt worden, aber allmählig brach sich im Nürnberger Stadtr Regiment immer mehr die Erkenntnis Bahn, daß der bisherige Zustand, der den Gewerten ungeheuren Schaden brachte, auf die Dauer unhaltbar wäre, und im Jahre 1573 kam end- lich ein Rathesbeschlusse zu Stande, der sich auf die Regelung der Verhältnisse der geschenkten Handwerke

bezieht. Zwar reservirt sich in demselben der Rath das ausschließliche Disciplinarrecht in allen ernstern Streit- angelegenheiten, aber offen wird in dem Ratheserlasse ausgesprochen, daß die Gesellen den Sieg davon ge- tragen hätten. — Das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch wurden Gesellenordnungen erlassen, ja selbst bis in's achtzehnte Jahrhundert hatte der Rath sich mit dieser Gesetzgebung zu beschäftigen, in ihnen spiegelt sich der jeweilige Stand der Gesellenbewegung, denn jede dieser Urkunden ist gewissermaßen nur der Markt- stein am Abschluß eines bestimmten Kampfes; — sie zeigen uns, wie bebrängt von den socialen Umwälzungen dieser Epoche, die Gesellenbewegung mit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts mit dem Absterben des Hand- werkes selbst immer mehr an Bedeutung verliert, sich mit den alten, unbegriffenen Formen abquält, die längst ihren Inhalt verloren hatten.

Im Vorstehenden konnten wir nur in großen Um- rissen den Gedankengang der Schoenlant'schen Arbeit skizziren. Die Fülle der Details, welche dem ganzen Bilde erst Leben und Wärme verleiht, welche die in- timen Beziehungen zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart erst in helles Licht setz, muß der Leser in dem Werke Schoenlant's selbst verfolgen. Ganz abge- sehen davon, daß es ihm eine greifbare Vorstellung vom mittelalterlichen Leben und Treiben gewährt wird, wird er aus demselben auch reiche Anregung für seine Auffassung der modernen Arbeiterbewegung erhalten.

splos und brutal ist. Hätte er einen Reformplan, so wäre er ihn entwickelt haben. Doch er war nie ein Organisator, nur ein Radaumacher — und dieses Geschäft betreibt er jetzt wieder mit Eifer und Erfolg. Ziel zu ruinieren giebt es freilich nicht mehr, aber was zu ruinieren noch zu leisten ist, das wird er gründlich besorgen.

Auf die „niederstimmlichen Schriftstücke“ Crispi's sind wir begierig. Sie sind doch nicht die Briefe und Diktirungen eines gewissen Crispi an den Director der „Wälischen Bank“?

Die Zeit der Enthüllungen ist für die italienischen Panamisten wieder gekommen. Die Untersuchungskommission des Senats hat zwar, wie ein Telegramm uns meldet, „nur acht Senatoren erbeudet, die in die Schwirbeln verwickelt sind. Indes andere Leute sind nicht so — weitherzig. Und Herr Crispi hat es nicht bloß mit Senatoren zu thun. — Von italienischen Genossen haben wir sehr interessante Mittheilungen erhalten, die den Beweis liefern, daß die Partei aus der gegenwärtigen Krise gelernt hat, und sie methodisch im Interesse der Partei zu verwerthen bemüht ist.

Frankreich.

Jüdische Zustände müssen gegenwärtig in Paris herrschen. Die Bomben scheinen plötzlich wild zu wachsen. In der verflochtenen Nacht mußten die Beamten mit den Wagen des Laboratoriums 11-Mal ausfahren, um eine große Anzahl mehr oder weniger gefüllter Bomben in das Laboratorium zu schaffen.

Der Chemiker Girard hat jetzt festgestellt, daß Henry für seine Bombe selbstfabrizirtes Melinit benutzt hat.

Die in der Bombenangelegenheit der Rue des Bons Enfants Verhaftete ist eine Kellnerin Adrienne Cheillel. Der vierte Verhaftete ist ein Schuhmacher Bonnard.

Internationalität des Capitalismus. Vier Italiener, die in einer Versammlung zu Marseille gegen das chauvinistisch-reactionäre Treiben der italienischen Regierung protestirten, sind, obgleich die Kundgebung eigentlich vom französischen „Patriotismus“ Wasser auf die Mühle war, von der französischen Regierung ausgewiesen worden, weil es Socialisten sind.

Ein klagernder Beweis, daß der Capitalismus, dessen Commis Herr Casimir Perier ist, die sociale Frage weit über die „nationale“ stellt und auf den „Patriotismus“ pfeift, wenn es gilt, dem Socialismus und den Socialisten einen Ditt zu verlesen.

Sociale Uebersicht.

Wartbau bei Hunglau. Die am 23. Februar im Saal des Herrn Stange abgehaltenen Versammlung der Streikarbeiter von Wartbau, war von hundertlichen Collegen besucht. Die Versammlung erörterte Bericht über die Ereignisse mit den Meistern. Unsere Hauptforderung besteht darin, daß wir einen Lohn von den Meistern unterschriebenen Vorkaufes fordern, den wir bis jetzt nicht haben, die Geschichte wiederum je nach Umständen bezahlen. Diejenigen Punkte natürlich, die nur bis jetzt schon bezahlt erhalten wurden bald bewilligt, andere Punkte keine Bewilligung der Schlichter, welche gerade für uns von großem Interesse sind, erkannten sie nicht an. Der Meisterei wurde versichert, durch geheime Abstimmung oder einigung abgelehnt, und der Lohn ausgedrückt Lohn nach gehalten. Die Commission wurde nach langen und heftigen Verhandlungen, endlich mit den Meistern zu verhandeln, jedoch mit der Bemerkung, daß wir, um die Dienstage oder Mittwoch seinen bestimmten Beholden erwarten wir zum 1. März die Arbeit wiederaufzunehmen. — Es war die höchste Zeit, daß wir die Collegen etwas zusammenrufen, denn die Verhandlungen sind dem Beruhigen, das es kaum möglich ist, zu leben. Der Dittirung ist, ohne etwas für Streikarbeiter beträgt hat, ist der 12. März im Wege.

Wir möchten hervor auf das Schlichteramt aller Streikarbeiter Deutschlands und bitten sie, über es zum Ausbruch kommen, um wesentliche Unterstützung der Arbeiter Sieg in Gutes Ding.

Wir bitten vornehmlich, daß wir über fern zu haben, keine Dittirung.

Sie bitten die Arbeiter, die den Dittirung am Abend.

Kleine Rundschau.

Eine rechtliche That ist die Bekehrung des Zündens in Berlin in Aufregung. Die in dem Herrn Gumbrecht 43 wohnende Frau Klauke, geb. Schmidt, hat den 25. Februar Mittag um 12 Uhr ihren am 29. Mai 1852 geborenen Sohn Richard ermordet und ist dann selbst über ein 11. März geborenen Tochter Frieda aus der Wohnung entwichen. Es wird vermutet, daß die Mutter auf ihr junges Kind harte, da sie es nicht mehr zu leben des Erben genommen habe.

Verurteilung wegen Vergehen gegen das Zuchtgesetz. In dem 20. Februar wegen unzüchtigen Umgangs im Zuchtgefängnis wurde die Tage der unzüchtigen Verurteilung Strafe aus Welsch der Gattung vom 18. März verurteilt. Seine Begünstigung auf das Zuchtgefängnis ist ein Jahr, das die W. nach 1894.

fängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte u. A. wiederholt in der Fabrik zu Kleinwolmsdorf gefasstes Dynamit in der Weise besorgt, daß er von Arnsdorf bei Bischofswerder bis Camenz die Eisenbahn benutzte und eine Ledertasche mit dem gefährlichen Inhalt im Personenwagen dritter Klasse auf das Brett für das Handgepäck legte. Weder das Zugpersonal noch die Passagiere hatten eine Ahnung von der großen Gefahr, in der sie schwebten.

Vaprentz 20. Februar. Wegen den Second-Deutenant Haack von der 8. Compagnie des 7. Infanterie-Regiments ist Untersuchung wegen Soldatenmißhandlung eingeleitet worden. Zu Anfang verfloßener Woche hat Haack den Rekruten Hoderlein mehrere Male mit der Faust so auf die Brust geschlagen, daß Hoderlein zu Boden sank. Der mißhandelte Rekrut hat die Sache angezeigt und sich sofort zum Arzt gemeldet, der constatirt haben soll, daß das Blutspucken Hoderleins von den Schlägen auf die Brust herrühre. Gestern Morgen ist Hoderlein vom Regiments-Arzt verurtheilt worden. Haack hat vor zwei Jahren einen fremden Ingenieur in einem hiesigen Restaurant mit dem Säbel arg zugerichtet; er wurde damals mehrere Jahre im Avancement zurückgesetzt.

Die Beisetzung Hans von Sülows wird in Hamburg erfolgen. Zur Zeit der Beerdigung wird in der Berliner Philharmonie eine große Gedächtnißfeier für den Verstorbenen stattfinden, welche von dem Philharmonischen Chor und dem Philharmonischen Orchester veranstaltet wird.

Die Befreier des Papstes. Am 19. Februar. Vor einigen Monaten haben wir über den unglaublichen Betrug berichtet, dem der französische Pfarrer Kés und sein Freund, der Notar St.nard, zum Opfer gefallen sind, indem sie sich von dem „Herzog“ Joscolo und der „Gräfin“ di Saint-Armand mehr als 20,000 Francs abschwindeln ließen, die dazu dienen sollten, den echten Papst in seinem unterirdischen Gefängnisse im Vatican zu befreien. Die Polizei hat den Herzog, die Gräfin und ihre Helfershelfer verhaftet und eingehende Nachforschungen über die so stolz betriebenen Herrschaften angestellt, wobei es denn an den Tag kam, daß die ganze Connergesellschaft schon seit Jahren systematisch unerfahrene Pilger in betrügerischer Weise ausbeutet. Aber Pfarrer Kés und sein Freund wollten sich von der römischen Polizei absolut nicht überzeugen lassen. Sie verharrten in dem festen Glauben, daß Herzog Joscolo und die Gräfin di Saint-Armand wirklich den echten Papst hätten befreit worden seien. In diesen Tagen haben sie eine Schrift veröffentlicht, betitelt: Bericht der beiden Pilger aus Coigny an die Mitglieder der römischen Strafkammer zur Verteidigung ihrer Freunde, der Angeklagten, und zur Entlastung der gebietenen Ankläger als der wahren Schuldigen. Der Bericht behauptet, Herzog Joscolo und Genossen seien auf Anstiften der Cardinale und Kirchenfürsten, der unwürdigen Heinde des echten Papstes verhaftet worden. Die Pilger fordern schließlich das Verbot des Erzbischofs Johann Salazar von Verdingen, der sich gegenwärtig in einem Kloster zu Verding befindet; ferner eine genaue Untersuchung des Vatican, da andererseits die Garantiegesetz nur dazu dienen würden, aus dem heiligen Saal eine Zufluchtsstätte von Angehörigen und Briganten und eine der merkwürdlichen Verschlingungen unzugängliche Nebenkammer zu machen.

Künftige Einbrecher. Im Auftrag des Schatzamts der Vereinigten Staaten sind während der letzten drei Jahre Untersuchungen angestellt worden, inwiefern die jetzt vorhandenen beiden Contractionen von Geldverdrängern Sicherheit gegen Einbrecher bieten. Die Untersuchungskommission bestand aus Dr. E. M. Munnroe, Professor der Chemie an der Columbia-Universität, einem Sachverständigen in Zinnplatten, Professor Hart in von der technischen Hochschule der Cornell-Universität, Dr. H. G. Ober, Chemiker an der Pennsylvania-Universität und A. K. Hunt, einen Fachmann von einem Schweißwerk und Metallurg. Man kann glauben, daß die Fragen nach dem Gegenstande einem Fachmann so klar erschienen, daß die Sachverständigen dem Material der drei Jahre lang fortgeführten Untersuchungen, sowie auch der ganzen Geschichte der Anfertigung der Contractionen Einbrecher, nicht hätte als ein Räthsel übersehen können. Die Ergebnisse wurden in zwei Hefen gedruckt. Die erste Hefen enthält ein Verzeichniß und Beschreibung der Contractionen, die in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten gegen die beiden Contractionen angewandt worden sind. Die zweite Hefen enthält eine Beschreibung der Verfahren, welche die Contractionen auf Zinnplatten angewandt wurden. Die Contractionen sind in zwei Kategorien getheilt, die eine ist die Contractionen, die in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten angewandt worden sind, die andere ist die Contractionen, die in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten angewandt worden sind. Die Contractionen sind in zwei Kategorien getheilt, die eine ist die Contractionen, die in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten angewandt worden sind, die andere ist die Contractionen, die in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten angewandt worden sind.

Locales.

Breslau, den 26. Februar 1894.

Achtung!

Den Vorständen der Gewerkschaften zur Nachricht, daß Sonntag, den 4. März, Mittags, Genosse Schoenlant in Breslau spricht.

Man wolle sich bei Einberufung von Versammlungen danach richten.

Die Krankenversicherung in Breslau.

Da zur Zeit weitere Kreise an der Bewegung für Einführung der freien Arztwahl reges Interesse nehmen, und da besonders auf verschiedenen Seiten ganz entschieden die Möglichkeit ihrer Verwirklichung bestritten wird, kann es jedenfalls nur zur Klärung der Angelegenheit beitragen, wenn vor allem statistisches Material in die Deffentlichkeit kommt; die aufgeregten Gemüther werden dadurch vielleicht etwas besänftigt und unterziehen die Sache einer ruhigen Erwägung und Beurtheilung.

Die Zahlen, welche wir in Folgenden unseren Lesern vorführen wollen, sind dem Verwaltungsbericht der Stadt Breslau für die drei Stabsjahre vom 1. April 1889 bis 31. März 1892 entnommen und dürften, wenn auch nicht das Neueste, immerhin Beachtenswerthes liefern.

Erwähnt sei zunächst, daß am 1. April 1892 in Breslau 95 Orts-(Zwangs-)Krankenkassen und zwar 52 Ortskrankenkassen, 41 Betriebskrankenkassen und 2 Innungskrankenkassen vorhanden waren. Die Anzahl der dem hieortig bestehenden Ortskrankenkassen-Verbande, zu gemeinsamer Gewährung freier ärztlicher Behandlung und Kranei, angehörenden Kassen betrug 21 mit 7860 Mitgliedern; wie neuerdings in einer Versammlung berichtet, zählt jetzt der Verband 30 Kassen mit ungefähr 9000 Mitgliedern. „Die übrigen Ortskrankenkassen“, so sagt der Verwaltungsbericht, sind dem Verbands nach wie vor fern geblieben, so daß die im Interesse der Mitglieder in so hohem Grade erwünschte einheitliche Regelung des kassenärztlichen Dienstes nicht möglich geworden ist.“ Es ist das in der That zu bedauern, in der Vereinigung sämtlicher Ortskrankenkassen ist mit einer wesentlichen Grundlage für die Einführung der freien Arztwahl geschaffen. Zur Bildung eines Verbandes der Ortskrankenkassen gemäß § 46 Ziffer I und III des Gesetzes vom 15. Juni 1883 behufs Anstellung eines gemeinsamen Rechnungs- und Kassenführers und Anlage und Betriebes gemeinsamer Anhalten zur Heilung und Verpflegung erkrankter Mitglieder ist es daher noch nicht gekommen.

Die Zahl der Ortskrankenkassen-Mitglieder betrug am Anfang des Jahres 1891 51,982, am Schluß 52,240. In den Betriebskrankenkassen stieg die Mitgliederzahl in dieser Zeit von 7846 auf 8175; insgesammt befanden sich in beiden Arten der Krankenkassen Ende 1891 60,804 Mitglieder. Die Zunahme an Mitgliedern beläuft sich für die erste Kategorie auf 0,5 Procent, bei der letzteren auf 4,2 Procent überhaupt 1,8 Procent. Die Zahl der Krankheitsfälle belief sich im Jahre 1891 in den Ortskrankenkassen auf 15,543 mit 268,687 Krankheitstagen; in den Betriebskrankenkassen zählten 3421, die Krankheitstage 56,004. Sterbefälle kamen dort 598, hier 98 vor.

Auf 1000 Mitglieder entfielen im Mittel des Jahres 1891 Krankheitsfälle bei den Ortskrankenkassen 278, Krankheitstage 4797, Sterbefälle 19,7; in den Betriebskrankenkassen kamen auf 1000 Mitglieder im Mittel des Jahres 1891 Krankheitsfälle 402, Krankheitstage 6583, Sterbefälle 11,5. Auf 1 Krankheitsfall kamen durchschnittlich Krankheitstage in den Ortskrankenkassen 17,3, auf 1000 Krankheitsfälle 38,5 Sterbefälle; die Betriebskrankenkassen zeigten auf 1 Krankheitsfall durchschnittlich 16,4 Krankheitstage und auf 1000 Krankheitsfälle 28,6 Sterbefälle.

Die Einnahmen betragen im Jahre 1891 bei den Ortskrankenkassen insgesammt 621,577 Mark, bei den Betriebskrankenkassen 168,227 Mark. Davon entfielen bezüglich der ersteren auf Eintrittsgelder 15,478 Mark, Beiträge 572,633 Mark, die Betriebskrankenkassen vereinnahmten an Eintrittsgeldern 291 Mark und Beiträgen 151,613 Mark. Auf 1 Mitglied dieser Kassen kamen Einnahmen überhaupt 19,78 Mark, auf 1 Mitglied der Ortskrankenkassen 11,10 Mark.

Die Ausgaben der Krankenkassen im Jahre 1891 vertheilten sich auf den einzelnen Posten wie folgt:

Bezeichnung der Ausgabe.	überhaupt		
	Ortsfr.	Betriebs- Krankent.	Mit.
Für ärztliche Behandlung	70 603	35 021	105 976
Für Arznei u. sonstige Heilmittel.	73 771	37 451	111 531
Krankengeld:			
an Mitglieder	248 191	60 642	310 999
„ Angehörige	7 854	2 026	10 230
„ Wöchnerinnen	15 089	2 129	17 198
Sterbegelder	36 637	9 671	46 500
in Krankenanstalten	60 194	9 649	70 563
Verwaltungskosten:			
persönliche	71 695	1 054	73 009
sächliche	21 537	1 072	22 723
Uebrig Ausgaben	76	3 266	12 360
Summe der Ausgaben	614 627	161 981	781 089

Auf 1 Mitglied kommen im Durchschnitt:			
	Mit.	Mit.	Mit.
Krankengeld	4,57	7,37	4,95
Sterbegeld	0,65	1,14	0,72
Für ärztliche Behandlung	1,26	4,12	1,63
Für Arznei u.	1,32	4,40	1,72
Berpflegungskosten	1,07	1,13	1,09
Verwaltungskosten	1,66	0,25	1,48
ausgaben überhaupt	10,97	19,04	12,04

Diese Zahlen sind sehr lehrreich, zeigen sie doch in auffälliger Weise z. B. die eine Thatsache, daß die persönlichen Verwaltungskosten bei den Ortskrankenkassen einen ganz bedeutenden Theil der Gesamteinnahme verschlingen; sie betragen mehr, das wollen wir zumal constatiren als die Ausgaben für ärztliche Behandlung. Erschreckend hoch ist auch der Betrag, der für Arznei und sonstige Heilmittel verausgabt wurde. Eine gute Pfründe diese Krankenkassen für die Apotheker! Wie viel von den Arzneien, Pillen, und anderen Mixturen mag wohl da, anstatt in den Magen des Arbeiters, auf die Straße g'ossen worden sein. Ob sich hier nicht sparen ließe? Nun, wir empfehlen schon eingangs den Zusammenschluß aller Ortskrankenkassen; angesichts der stets steigenden Verwaltungskosten erweist sich ein Krankenkassen-Verband als eine bringende Nothwendigkeit und wir möchten ganz besonders darauf hinweisen, bei der Agitation für die freie Arztwahl, gleichzeitig den vollständigen Zusammenschluß aller Ortskrankenkassen anzustreben.

Ja, wir behaupten, daß die Einführung der freien Arztwahl in Breslau zum Theil davon abhängen wird, ob eine völlige Vereinigung der Ortskrankenkassen zu Stande kommt.

So nothwendig also Anträge in General-Versammlungen sind, welche die freie Arztwahl an sich betreffen, ist durch ein gleiches Vorgehen in den Ortskrankenkassen, die dem Verbande noch fern stehen, dafür zu sorgen, daß der Anschluß an denselben erfolgt.

Was den einzelnen Kassen vielleicht nicht möglich zu sein scheint, kann dann durch den großen Ortskrankenkassen-Verband Wirklichkeit erlangen:

Die freie Arztwahl!*)

[Die „Breslauer Morgen-Zeitung“] pfeift nun aus einem anderen Loche. In ihrem Sonntag-Leitartikel denkt sie über den Anarchismus ganz anders, als vor Kurzem, wo sie höchst entrüstet über die That eines Lebreton that. Damals schrieb das freisinnige Blatt: die bürgerliche Gesellschaft befindet sich in der Nothwehr und es wäre ihr deshalb jedes Mittel erlaubt, um sich vor dem Bombenwerfen zu schützen. Sie sehnte sich nach einem internationalen Anarchistengesetz und glaubte, dadurch die Gefahr für die Bourgeoisie abzuwenden. In ihrer Sonntag-Nummer hingegen sagt sie sehr richtig, daß der Anarchismus nur die Theorie einzelner Existenzen, der Zufluchtsort für verbitterte und verzweifelte oder dem Leben völlig abgewandte Ideologen sei. Dieses Erkennen kommt der „Morgen-Zeitung“ spät, aber es kommt doch. Nicht wahr, wie lächerlich, werthe Collegin, ist es, zu behaupten, daß diesen verbitterten und verzweifelten, oder verrückten Menschen gegenüber, die heutige Gesellschaft, der mächtige Staat, sich in Nothwehr befindet, in einem Zustande, der es erlaube mit denselben Waffen zu kämpfen, ja die brutalste Rücksichtslosigkeit zu üben. — Wir kommen an leitender Stelle ausführlich darauf zurück.

[Ein prächtiges Brüderpaar] bilden die „wohlwollenden Landwirthe“ und die Antisemiten; sie sind sich einander werth und was den Einen an Klugheit abgeht, ist bei den Anderen kein Mangel an

Dummheit vorhanden. Dabei sind sie beide froh und schimpfen, als wenn es außer ihnen keine Menschen in der Welt gäbe. Bekanntlich waren die Bauernbändler auf ihrer Rabauerversammlung im „Feenpalast“ zu Berlin in das antisemitische Lager übergegangen; nun giebt es eine dicke Freundschaft und um die Getreuen eines Ahlwards schaaren sich die Bloch, Mirbach und Consorten.

Das hiesige Antisemiten-Organ leitartikel über den russischen Handelsvertrag und schiebt, wie alles Schlechte, auch das Zustandekommen dieses Vertrages den Juden in die Schuhe. Hören wir, was die „Ostwacht“ schreibt:

„Der ungeheure Eifer, mit welchem das Judenthum für den russischen Handelsvertrag eintritt und alle Gegner desselben bis aufs Messer bekämpft, giebt uns Gewißheit, daß es sich auch hier um ein Einseitigericht handelt; die adertreibende deutsche Bevölkerung soll einiger scheinbarer Vortheile, eines Einseitigerichts wegen, auf seine Erstgeburt zu Gunsten des handelsstreibenden, an der Börse mit Getreide, Fellen und anderen Sachen speculirenden, modernen Jacob verzichten. Aber Gott sei Dank — ist die Zeit vorüber, wo der papierne Mund Jacobs alles, was sich den Interessen des internationalen Judenthums entgegenstellte, niederschmag und mit grimmigen Hohn überschüttete konnte; der Deutsche hat — allerdings durch die dringende Nothwendigkeit gezwungen — denken gelernt und stellt den geschäftsmäßig gefälschten Angaben Jacobs die Wahrheit entgegen.“

Es wird doch an der Zeit sein, für die Preßsachen der Antisemitenblätter Gummizellen einzurichten; was in aller Welt soll das Judenthum nicht fertig bringen. Im Uebrigen ist es von der verehrten „Ostwacht“ eine grenzenlose Annahme, von der adertreibenden deutschen Bevölkerung zu reden, welche den Schaden hätte. Die frohen Burschen, welche im „Feenpalast“ gegen den Handelsvertrag wütheten und Beibehaltung hoher Getreidepreise verlangten, sind größtentheils adelige Tageiebe und röhnen wir nicht zu der adertreibenden Bevölkerung.

Die letztere wird keinen Schaden durch den Vertrag erleiden, sie ist nicht so gestellt, große Massen von Getreide aufzuheben und dadurch eine künstliche Preissteigerung herbeiführen, sondern ist froh, wenn sie das Bischofen Korn bald an den Mann bringen kann.

Der „Bund der Landwirthe“ hat aber ganz schlauespeculirt; er weiß, daß die Antisemiten schon einmal das „Klingeln an der Waage“ bildeten, vielleicht könnte dieser Fall diesmal wieder herbeigeführt werden. Nun, so weit sind wir doch noch nicht; es wäre traurig um Deutschland bestellt, wenn Raubgesindel und Jbidoten oder Agrarier und Antisemiten die Politik beherrschten.

[Invaliditäts- und Altersversicherung.] Es ist vielfach die Wahrnehmung gemacht worden, daß Quittungskarten verstorbenen Personen nicht bei der Ausgabe stelle abgegeben, sondern von den Hinterbliebenen zurückgehalten werden. Ebenso werden Quittungskarten solcher Personen, die aus dem Versicherungsverhältnis ausscheiden, in den seltensten Fällen abgegeben. Die Versicherungsanstalt hat aber ein bestimmtes Interesse daran, über das Ableben eines Versicherten unterrichtet zu sein, einmal aus technischen Gründen, und dann, weil ihr nur so die Möglichkeit gegeben ist, die hier lagernden Quittungskarten des Verstorbenen auszusondern und, sobald Ansprüche nicht erhoben werden können, zu vernichten. Bei den Personen, welche aus dem Versicherungsverhältnis ausscheiden, liegt die Abgabe der unbenützten Karten in ihrem eigenen Interesse. Die rechtzeitige Abgabe der Quittungskarte bietet Gewähr, daß diese nicht auf Grund der Vorschrift im § 104 des Gesetzes die Gültigkeit verliert. Der Inhaber der Karte hat also die Gewißheit, daß seine Ansprüche aus dem früheren Versicherungsverhältnis gewahrt bleiben, und wenn die sonstigen Voraussetzungen für eine Rentengewilligung vorliegen, seiner Zeit geltend gemacht werden können. Die Zurückbehaltung der Quittungskarten läßt eine mißbräuchliche Verwendung der eingelebten Marken befürchten, indem die Karten achlos hingelegt und von anderen Personen genommen werden. Es wird aber nach § 154 des Invaliditätsgesetzes mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft, wer wissentlich schon einmal verwendete Marken in Quittungskarten abermals verwendet. Es empfiehlt sich daher in allen Fällen, auf rechtzeitige Abgabe der nicht im Gebrauch befindlichen Quittungskarten hinzuwirken.

[Unfall oder nicht?] Der Landwirth Brettschneider fuhr im Januar v. J. nach Neustadt in Oberschlesien und zwar in Begleitung eines Fleischers, um dort eine Esche zu verkaufen. Auf der Rückfahrt wurden dem erwähnten Landwirth die Hände weiß und es stellte sich bald nachher heraus, daß ihm die Finger erfroren waren, die später entfernt werden mußten. Brett

schnelber beantragte sodann bei der Schlesischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft eine Unfallrente; der selbst wurde ihm jedoch abgelehnt, da er überhaupt keinen Unfall erlitten habe, auch hätte er sich warmer anziehen können. Das Erfrören der Finger habe er bis zwei Stunden gedauert, man könne unter diesen Umständen überhaupt nicht von Unfall sprechen. Ein Unfall ist ein schädliches Ereigniß, welches sich plötzlich ereignet. Wegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft legte Brettschneider Berufung beim Schiedsgericht in Reife ein und beantragte die Verurtheilung der Beklagten zur Rentenzahlung. Das Schiedsgericht war aber ebenfalls der Ansicht, daß im vorliegenden Falle von einem Betriebsunfall nicht die Rede sein könne. Der Kläger sei einer Gefahr des gewöhnlichen Lebens erlegen und es sei nicht ersichtlich, daß hier ein Zusammenhang zwischen der Körperschädigung des Klägers und dem landwirthschaftlichen Betriebe bestehe. Das Reichs-Versicherungsamt unter dem Vorsitz des Geheimraths Dr. Sarrazin hob aber die Vorentscheidung auf und sprach dem Kläger die begehrte Rente zu. Der Senat nahm einen Betriebsunfall für vorliegend an und erklärte, die Voraussetzung der „Abfalligkeit“ der schädigenden Einwirkung beim Vorliegen eines Unfalls sei nicht in zu engem Sinne auszulegen; die direkte Einwirkung der schädigenden Temperaturverhältnisse habe sich im vorliegenden Falle in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum geltend gemacht und berechtige zur Annahme eines Betriebsunfalls.

[Deutsche Friedensgesellschaft.] Die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft zählt bereits mehr als 70 Mitglieder. Die Gesellschaft bemüht sich, vor Allem auch der Meinung entgegenzutreten; als seien „die Franzosen“ in ihrer Gesamtheit leidenschaftliche Freunde des Krieges. Thatsächlich stellen sich die französischen Friedensgesellschaften, vor Allem die hervorragenden Männer unter ihnen in der elsaß-lothringischen Frage fast durchgängig auf dem Standpunkt, daß der jetzige Bestzustand als der maßgebende betrachtet werden müsse. Jules Simon, Frédéric Passy, der Senator Trarieux und Andere arbeiten ununterbrochen an der Verbreitung der Idee des Friedens in Frankreich. Um über diese praktisch höchst wichtige Frage auch im größeren Kreise Klarheit zu verschaffen, ist dieselbe auf die Tagesordnung der ersten Sitzung der hiesigen Ortsgruppe gesetzt worden. Diese Sitzung wird Montag, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Concerthauses stattfinden. Herr Dr. Stanjek wird über die Friedensbewegung in Frankreich Vortrag halten. Herren und Damen aller Stände soll der Zutritt zu dieser Versammlung offen stehen.

[Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.] Der von der socialen Gruppe der Abtheilung Breslau eingerichtete juristische Kurs wird am Dienstag, den 27. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocal Hübfstraße 11, 1. Et., mit einem Vortrag des Herrn Rechtsanwält Heilberg: die preussische Gerichtsverfassung, fortgesetzt. Gäste, soweit der Platz reicht, willkommen.

[Osterferien.] Die diesjährigen Osterferien für die höheren Lehr-Anstalten, die Schullehrer- und Lehrerinnen-Seminare, das königliche Waisenhaus zu Bunzlau, die königlichen Präparanden-Anstalten, sowie die Blinden- und Taubstummen-Unterrichts-Anstalten der Provinz Schlesien fallen folgendermaßen: Schluß: Dienstag, den 20. März; Schulanfang: Mittwoch, den 4. April. Für die städtischen Volksschulen in Breslau ist der Schluß auf Dienstag, den 20. März, der Schulanfang auf Montag, den 2. April, angesetzt.

[Obdachlose.] Im Polizei-Misl für Obdachlose waren im Monat Januar untergebracht: 2795 Männer, 285 Weiber und 6 Kinder, zusammen 3086 Personen oder durchschnittlich täglich 99. Zieht man in Betracht, daß während der gleichen Zeit im Misl für Obdachlose auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden haben: 140 Männer, 348 Frauen und 122 Kinder, zusammen 610 Personen, so waren im Januar überhaupt obdachlos 3666 Personen oder durchschnittlich 123 pro Tag. Der Bestand der Inhaftirten betrug Anfang Januar: 57 Männer, 14 Weiber, zusammen 71. Im Laufe des Monats kamen hinzu: 1277 Männer, 414 Weiber; dagegen wurden entlassen: 1295 Männer, 410 Weiber, so daß Ende Januar in Haft verblieben: 48 Männer, 18 Weiber, zusammen 66 Individuen.

[Vergiftung.] Ein Dienstmädchen, welches von seiner Herrschaft gefündigt worden war, machte aus Unmuth darüber einen Vergiftungsversuch, indem es Arsenik nahm. Es fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme.

[Vermißt] wird seit dem 19. d. M. die 19 Jahre alte Clara Jwierzina, die Kreuzstraße Nr. 11 bei ihren Eltern wohnte. Die Vermißte ist mittelgroß und trug unter anderem dunkelbraunes Jaquet, schwarzes Kleid, schwarzen Hut und Federgamaschen.

*) Wir kommen nächstens auf die Angelegenheit abermals zurück.

Wardberuch und Selbstmord. Nicolaistraße 7d wohnhafte Monogrammträger Josef Briz...

[Unglücksfälle.] Am 22. d. M. kam auf der Schwabingerstraße eine Frau beim Verlassen eines Omnibusses zu Fall...

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurden: Drei Portemonnaies mit Inhalt und ein goldener Ring...

Korkarbeiter-Versammlung. Am 20. Februar 1894 fand in Thieles Local, Bohrauerstraße 74, eine öffentliche Korkarbeiter-Versammlung statt...

Schlesien.

Weitere Streiflichter auf schlesische Eisenbahn-Angelegenheiten.

IV. Die nach langem Zögern fertig gestellte Strecke Striegau-Vollenhain hat nun fast gar keinen Zweck...

Die günstigste so geplante Verbindung im Vergleich zu der alten Verbindung via*) Dittersbach ist, geht daraus hervor...

Sehr allgemein wird dementsprechend die Verbindung von Vollenhain mit der Gebirgsbahn schon seit sehr langer Zeit als ganz unentbehrlich betrachtet...

Hebung der Ertragnisse der Bahn Striegau-Vollenhain, der Ragbachtalbahn und der Bahn Jauer-Rohnstock...

Segar der schlesische Provinzial-Landtag, der zwar aus sehr einflussreichen und vornhmen Leuten zusammengesetzt ist, aber sich niemals durch Geltesfälle und sonderlichen Gemeininn ausgezeichnet hat...

Es ist das eine ganz unerhörte, schier unbegreifliche Erscheinende Thatsache, die freilich keineswegs gerade nur dem gegenwärtigen Eisenbahnminister zur Last fällt...

Viegnitz. Für Schulen und Culturzwecke giebt es einmal kein Geld. die Hauptsache ist eine große Arme von Soldaten. Zu hiesigen Anzeiger finden wir folgende Notiz...

Jauer. 21 Februar. Begrüßung. Die bekannte wegen des an ihrem Gatten begangenen Mordverbrechens in letztem Jahre zum Tode verurtheilte Frau Dr. Kröger...

Sachsen. 21 Februar. Einem der „Weltknecht“ Heber des Sammelns des abgewandten Vermögensverwalters...

Prag. Wegen unvollständigen Mandats wurde der Auspugler dem Wohl aus der Prager Kammer, von der...

und die Ausgaben auf rund 524 000 Mk belaufen, so ein Fehlbetrag von nicht weniger als 208 000 Mk anzuführen ist...

Prottan, 23. Februar. Einem bei der „Schlesischen Zeitung“ eingetroffenen Telegramm der Berliner Criminalbehörde zufolge ist der Verling Gustav Bertold, welcher...

Deuthen O.S. Wegen Majeitätsbeleidigung wurde der Stellmacher Simon Polewka aus Michalkowo von der Strafkammer in Deuthen O.S. zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Aus den Nachbarprovinzen.

Stand der Eisenbahnbauten in der Provinz Posen. Dem Landtage ist ein Bericht über die Bauausführungen und Beschaffungen der Eisenbahnverwaltung während des Zeitraumes vom 1. October 1892 bis dahin...

Abgeordnetenhaus.

Original-Bericht der „Volksmacht“. 22. Plenarsitzung. Sonnabend, den 24. Februar - 11 Uhr.

Die zweite Etatsberathung wird bei dem Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt. Auf eine Anregung des Abg. Gothein (freis.) wird vom Regierungstische bemerkt...

Abg. Pies (Str.) führt Klage über die ungleiche Behandlung der Webeschulen in Greifeld und Mühlheim, bei der die erstere stets benachteiligt werde...

Reg.-Commissar Geh. Rath Lüders erwidert, daß in Mühlheim allerdings die Schule härter frequentirt sei und deshalb auch eine stärkere Unterstützung bedürfe.

Abg. Pies meint, daß entgegengezet, eine starke Frequentz die Unterstützung entbehrlich machen sollte.

Reg.-Commissar Lüders versichert, die Regierung beabsichtige keine Benachteiligung der Greifelder Anstalt.

Abg. v. Schenkendorff (natl.) dankt dem Minister für die Vorgehensweise von 185,000 Mk. für das gewerbliche Unterrichts- und namentlich für die Baugewerkschule in Grotz.

Abg. Jürgens (natl.) bittet um eine Benachteiligung der Lehrer an den Navigationschulen.

Minister v. Berlepsch: Dem Lehrern wird das volle Wohlwollen der Regierung entgegengebracht, allein es geht nicht an, daß diese Lehrer aus dem Rahmen der übrigen gewerblichen Lehrer herausgenommen und besonders behandelt werden.

*) via is not with: mit dem Wege über.

das nur die Folge haben, daß sofort alle anderen Kategorien der gewerblichen Lehrer kommen und nachweisen, daß sie den gleichen Anspruch auf Gehaltserhöhung besitzen.

Abg. Schmidt-Warburg (Str.) wünscht die Uebernahme der Baugewerkschule in Hörter auf den Staat, die Anstalt ist gegenwärtig eine communale Einrichtung und besteht nur einen Staatszuschuß.

Abg. Schenk (fr. Vg.) wünscht eine Besserstellung der Gewerbeschullehrer und Regelung ihrer Pensionsverhältnisse; die Räume der Baugewerkschule in Hörter seien so groß, daß sie nicht ausgenutzt werden können.

Reg.-Commissar Rüder: Ueber die Gehaltserhöhung schweben im Ministerium Erwägungen, die Schulräume in Hörter sind nach den Wünschen der städtischen Behörden angelegt.

Abg. v. Köllchen (conf.) wünscht die Errichtung einer keramischen Fachschule in Bunzlau.

Reg.-Commissar Rüders erwidert, daß ein Bedürfnis für diese Schule in Bunzlau nicht vorliegt; bei der bedeutenden Gemeindefinanzlast der genannten Stadt auch nicht zu empfehlen sei, dieser Stadt noch größere Lasten aufzulegen, wie sie durch den Schulbau und die Ertheilung des Unterrichts entstehen müßten.

Abg. Krawinkel (natl.) hält eine reichlichere Staatsunterstützung der Baugewerkschule in Köln für dringend nötig und auch für berechtigt.

Abg. v. Cynern (natl.) ist überzeugt davon, daß der Handelsminister das Fortbildungsschulwesen nach Kräften zu fördern sich bemüht. Alle die Neben, die hier gehalten werden, sollten gehalten werden, wenn der Finanzminister hier anwesend ist. Die Finanzverhältnisse der Stadt Köln sind nicht so ungünstig, daß sie nicht einen höheren Zuschuß brauchte.

Minister v. Berlepsch bittet, mit den Vorwürfen gegen den Finanzminister doch zurückhaltender zu sein; es handelt sich für ihn hauptsächlich um die finanziellen Interessen, daß hierbei die Wünsche der Interessenten öfter zurücktreten müssen, ist begreiflich. Die Rheinprovinz ist übrigens mit Fachschulen sehr reichlich bedacht.

Abg. Krawinkel (natl.): Die Rheinprovinz steht noch immer hinter dem Königreich Sachsen in Bezug auf die Fachschulen zurück.

Der Etat der Handels- und Gewerbe-Verwaltung wird genehmigt.

Es folgt die erste Lesung der Berggesetznovelle, welche vom Herrenhause bereits angenommen ist. Darnach werden für die Gewinnung von Eisenerzen im Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz besondere Bestimmungen getroffen, namentlich auch die, daß diese Erzgewinnung dem Verfügungsrechte des Grundeigentümers unterliegt.

Abg. Graf Strachwitz (Str.) hat Bedenken gegen die Ausnahmebestimmung, die man mit dieser Vorlage für die Provinz Schlesien schaffe; es sei wahrnehmlich, daß die Eisenindustrie durch diese Ausnahmebestimmung Schaden erleide. Eine dringende Nothwendigkeit für die Vorlage ist nicht vorhanden, jedenfalls bedarf diese einer gründlichen Commissionsberatung; Redner beantragt, Ueberweisung an die Stalkommission.

Minister v. Berlepsch: Von einer Beunruhigung der Interessenten ist bisher nichts zu bemerken gewesen; eine früher von diesem Hause angenommene Resolution bewegt sich wesentlich in dem gleichen Ideengang wie die Vorlage und auch in dem Provinziallandtage hat sich keine Opposition gegen die Vorlage gezeigt. Es handelt sich einfach um die Frage: Soll in Zukunft der Bergbau von technischen Behörden geleitet werden, oder soll, wie bisher, der Amtsvorsteher und die Gendarmen diese Leitung besorgen. Uebrigens ist auch für den Salzbergbau in Hannover ein ähnliches Gesetz in Vorbereitung.

Abg. v. Heydebrandt (conf.) kann die Bedenken des Grafen Strachwitz nicht verstehen; hat aber gegen eine Commissionsberatung nichts einzuwenden.

Abg. Kirsch (Str.): In der vorliegenden Fassung können wir die Vorlage nicht annehmen, verschiedene Ausdrücke in der Vorlage sind geradezu unverständlich.

Abg. Engels (fr.) findet Inhalt und Fassung der Vorlage ganz unbedenklich; die vom Vorredner gerügten Ausdrücke sind ihrer Bedeutung nach bekannt, auch in anderen Gesetzen enthalten; keine politischen Freunde werden der Vorlage zustimmen.

Abg. Gotthein (frei.) ist auch im Allgemeinen mit der Vorlage einverstanden, hat aber gegen einzelne Bestimmungen derselben Bedenken. Auf die sogenannten Tagabauer brauchte das Berggesetz nicht ausgedehnt zu werden. Ueberhaupt sollte man überlegen, ob die Verhältnisse in Schlesien schon eine so strenge gesetzliche Regelung verlangen und ob es nicht besser wäre im Interesse der Eisenindustrie, wenn man derselben noch einige Zeit zur freien Entwicklung ließe.

Abg. Petzsch (Str.) erklärt Namens einer großen Zahl seiner Freunde, daß ihnen die Vorlage durchaus unbedenklich ist und die Bedenken des Grafen Strachwitz nur von Wenigen getheilt werden. Er wünscht dringend das Zustandekommen der Vorlage, die auch den Anträgen der vorjährigen Berg-Commissions entspricht.

Abg. Dr. Schulz-Bohum (natl.) warnt davor, die Vorlage noch einmal an das Herrenhaus zurückzuschicken, weil dann die Gefahr vorliegt, daß sie nicht zu Stande kommt, und die Begleiter des nothwendigen Schutzes noch länger entbehren müßten.

Abg. Im Walle (Str.) hofft, daß alle Bedenken in der Commission ihre Erledigung finden werden.

Die Vorlage geht an die Stalkommission.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. Tagesordnung: Etats der directen und indirecten Steuern.

Schluß 3 Uhr 30 Min.

Gerichtliches.

Proceß gegen die Antisemiten - Hauptlinge Schwennhagen und Genossen. Am 12. März werden vor der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I die Verhandlungen in der Beleidigungssache wider den Schriftsteller Schweinhagen, genannt Schwennhagen und den Schriftsteller Plac-Podgorzki wegen Beleidigung des Finanzministers Miquel stattfinden. Die Verhandlung wider den mitangeklagten Reichstagsabgeordneten Ahlwardt mußte wegen des entgegenstehenden Reichstags-Schlusses ausgesetzt werden. Die Persönlichkeiten der beiden Angeklagten sind nicht uninteressant. Schwennhagen war eine Zeit lang freireligiöser Prediger in Frankfurt am Main, wo er sich einer Beleidigung der katholischen Kirche schuldig machte. Später arbeitete er eine Zeit lang an socialdemokratischen Blättern, wurde 1888 aus Stettin ausgewiesen, wanderte nach Zürich aus und wurde dort von seinen Genossen als Polizeispion ausgestoßen. Dann ist er Antisemit geworden. Plac-Podgorzki ist mehrfach wegen gemeiner Verbrechen - Diebstahl, Unterschlagung und Urkundenfälschung - vorbestraft. Er war derjenige, der als Gehilfe Ahlwardts der Commission des Reichstages den Inhalt der bekannten Acten erläuterte. Der Dieb dieser Acten, der Bote Weisner, hat sich bekanntlich inzwischen in Jaffa entleibt. Die beiden Angeklagten werden beschuldigt, in Neben und in einer Broschüre neben einer großen Anzahl anderer Personen, namentlich Geschäftsmänner und Reichstagsabgeordneter, insbesondere der Mitglieder der Ahlwardt-Commission, welche indessen keine Anklage erhoben haben, den Finanzminister Miquel schwer beleidigt zu haben. Die Beleidigungen bezw. Verleumdungen beziehen sich auf die Zeit, wo Dr. Miquel vom Jahre 1870-1873 Geschäftsinhaber der Discontogesellschaft war und auf die Rumänische Eisenbahn-Gesellschaft, deren Aufsichtsrathsmember er bis zum Jahre 1876 war. Die Angeklagten haben im Wesentlichen behauptet, daß Herr Dr. Miquel in jener Zeit Speculationsgeschäfte auf eigene Rechnung gemacht, dabei gewaltige Summen gewonnen und große Reichthümer erworben, daß er an der Spitze eines jüdischen Confortiums zur Beherrschung des Staates gestanden habe, selbst jüdischer Herkunft sei u. s. w. In der Broschüre des Plac wird sogar behauptet, daß der Finanzminister seiner Zeit als Zeuge in einem Proceß wider Joachim-Gehlsen wesentlich die Unwahrheit gesagt habe. Zur Widerlegung der sämtlichen beleidigenden Unterstellungen sind zahlreiche Personen aus den in Betracht kommenden Kreisen als Zeugen vorgeladen worden, daneben der Bücherrevisor Töpfer, der in Betreff der angeblichen Speculationsgeschäfte des Dr. Miquel die sämtlichen betreffenden Konten der Discontogesellschaft aufs Sorgfältigste revidirt hat. Da auch die Angeklagten Zeugen geladen haben, so ist die Zahl derselben auf 50 angewachsen. Den Vorsitz im Gerichtshofe wird Landgerichtsdirector Voigt führen, die Anklage der Erste Staatsanwalt Drescher vertreten. Die Verhandlung wird im großen Schwurgerichtssaale stattfinden und voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen.

2. - Friseur Wilhelm Milbe, ev., L. - Versicherungs-Inspector Max Baude, kath., L. - Schlosser Max Meiner, ev., L. - Arbeiter Karl Schuster, kath., S. - Arbeiter Gustav Glaser, ev., S. - M. Schneider Paul Roblik, kath., S. - Tischler Max Wolf, ev., S. - Schneider Gottfried Steinert, ev., L. - Arbeiter Friedrich Barth, kath., L. - Maurer Karl Jänich, ev., L. - Arbeiter Robert Knie, kath., L. - Schlosser Albert Dytz, freirel., L. - Arbeiter Karl Schulz, ev., S.

Vom 24. Februar.

Getrauths-Anknüpfungen: H. Maurer August Buhl, kath., Paradiesstraße 32, und Anna Gröndler, kath., Röhowstraße 18. - Herrschaftlicher Kutscher Johann Kucharczyk, kath., Margarethenstraße 32, und Margarethe Fuchs, kath., Matthiastafel 63. - Buchhändler Gustav Prochaska, kath., Dels, und Margarethe Gille, ev., Sonnenstraße 21. - Erbsatz Wilhelm Stache, ev., Hübenerstraße 8, und Dorothea Mippel, ev., Hübenerstraße 62. - Kaufmann Louis Liebrecht, jüd., Bahnhofstraße 2, und Elisabeth Heymann, jüd., Gartenstraße Nr. 32b. - Haushälter Paul Böhm, ev., Sonnenstraße 7, und Marie Surfinst, kath., Museumstraße 7. - M. Arbeiter Paul Piecha, kath., Elbingerstraße 5, und Emilie Fuchs, geb. Weigt, ev., Elbingerstraße 5. - Steinseker Oscar Binder, ev., Kleine Scheinigerstraße 23, und Marika Peuser, kath., daselbst. - Brenner Ignaz Sief, kath., Rosenthalerstraße Nr. 7, und Elisabeth Wagner, ev., Kofenthalerstraße 13. - Droschkenbesitzer Ernst Kieger, ev., Schulstraße 14, und Auguste Duitz, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Töpfer Georg Kalle, kath., mit Pauline Gunder, ev., hier. - Schneider Gottfried Wilezel, evang., mit Emma Krebs, ev., hier. - Haushälter Johann Elsner, kath., hier, mit Emma Jaitz, ev., Büllschau. - Restaurateur Julius Stiller, kath., hier, mit Pauline Kubock, kath., Trachenberg. - Oekonom Joseph Kopiek, kath., mit Anna Simon, kath., hier. - II. Schneider Eduard Mutsch, kath., hier, mit Klara Schiller, kath., Trebnitz. - Kaufmann Eduard Jente, katholisch, mit Amanda Menzel, evangelisch, hier. - Kaufmann Franz Deyfing, evang., mit Johanna Grimme, kath., hier. - Monteur Hermann Koban, evang.-luth., mit Ida Feber, evang., hier. - Arbeiter Johann Hentschel, evang., mit Wittwe Elisabeth John, geb. Krause, evang., hier. - Haushälter Carl Barisch, evang., mit Bertha Scheffel, evang., hier. - III. Vicualienhändler August Klose, evang., mit Theresia Groß, kath., hier. - Töpfer Hermann Reche, ev., mit Christiane Kniechowitz, evang., hier. - Pens. Stations-Assistent Paul Bruchmann, evang., mit Marie Gottschol, geb. Pahn, ev., hier. - Ofenseker Oscar Willer, ev., mit Pauline Lowitzer, ev., hier. - Laternenwärter Julius Watschek, evangelisch, mit Pauline Schneider, geborene Dejer, evang., hier.

Geburten. I. Barbier und Friseur Gustav Langner, evang., S. - Schiffsführer Paul Tschanke, evang., S. - Kollfutcher Karl Nachrig, ev., S. - Vice-Feldwebel Karl Altmann, kath., L. - Schneider Peter Wolke, kath., L. - Schmied Karl Kopyta, ev., L. - Arbeiter Josef Deutschmann, kath., S. - Buchdrucker Max Kleinwächter, ev., S. - Schuhmacher August Neumann, ev., L. - Fleischer Josef Kaluga, kath., S. - Kutscher Wilhelm Ludwig, ev., S. - Buchhändler Emil Ring, jüd., S. - Wurstfabrikant Julius Keiler, jüd., Sohn. - Kutscher Johann Steindor, kath., Zwillinge (L.). - Fleischer Paul Starter, kath., Sohn. - Schneidermeister Hermann Kelle, ev., S. - II. Kutscher Ernst Kusche, ev., L. - Versicherungsbeamter Heinrich Schneider, ev., S. - Arbeiter Arthur Ladek, kath., S. - Arbeiter Paul Wiesel, ev., L. - Maurer Albert Haase, kath., S. - Schuhmacher Heinrich Adler, ev., L. - Regierungs-Baummeister Moritz Mah, ev., S. - Eisenbahn-Schaffner Reinhold Ender, kath., S. - Ladrer Karl Schulz, ev., L. - Bahn-Arbeiter Carl Reiser, ev., S. - Reisender Fridor Krebs, jüd., L. - Restaurateur August Woischel, ev., S. - Bahn-Arbeiter Karl Weiß, kath., L. - Stellmacher August Holdt, evang., S. - Klempner Oscar Frömmert, kath., S. - Arbeiter Augustin Haubelt, kath., L. - III. Kaufmann Paul Peter, ev., Zwillinge (L.). - Feuerwehrmann Paul Stiller, kath., S. - Früherer Gutbesitzer Emil Drepler, evang., L. - Arbeiter Wilhelm Schönborn, kath., S. - Schuhmann Reinhold Hennig, ev., S. - Zeichenlehrer Johannes Krusch, kath., S. - Zimmermann Carl Schenke, ev., L. - Kutscher Franz Siprich, L. - Kaufmann Theodor Giersdorf, L., S. - Kaufm. Paul Haufer, kath., L. - Schieferdecker Carl Fleischer, ev., L. - Droschkenbesitzer Hermann Reichelt, evangel., S. - Kutscher Oswald Giesel, ev., L. - Haushälter Josef Stenzel, kath., S. - Fleischer Johann Leibner, kath., L. - Schneider Robert Reich, evang., L. - Volksschullehrer Robert Unger, kath., L. - Tabakschneider Israel Blum, jüd., L.

Breslau, 24. Februar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Februar 119,00 G., April-Mai 124,00 B. Hafer (per 1000 Kilogramm per Februar 153,00 G. - Hübel (per 100 Kilogr.) - gefündigt - Str., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. - per Februar 46,50 B., per April-Mai 47,00 B. - Spiritus per 100 Liter (a 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. - Str., abj. eiaufre Kündigungsscheine - per Februar: 50er 48,50 B., 70er 28,90 B. u. G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 24. Februar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 22,00 B. 22,50 M. - Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 19,50 - 20,00 M. - Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40 - 8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00 - 8,40 M. - Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 17,25 - 17,75. - Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,50 - 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40 - 8,80 M.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. Februar.

Eheschließungen. H. Haushälter Wilhelm Birte, kath., mit Wittwe Elisabeth Franz, geb. Reich, ev., hier. - Arbeiter Georg Dunkelstein, kath., mit Ida Dittmann, ev., hier. - Arbeiter Wilhelm Wiesner, ev., mit Anna Gabel, ev., hier.

Geburten. H. Arbeiter Bruno Krusch, kath., L. - Fleischer Karl Lehmann, ev., L. - Arbeiter Robert Krusche, kath., S. - Regierungs-Baummeister Eduard Reute, ev., S. - Zimmermann Alwin Mangliers, ev., L. - Eisenbahn-Schaffner Robert Warndrunn, kath., S. - Schlosser Karl Bischof, ev., S. - Eisendreher Adolf Heintz, ev., S. - Arbeiter Paul Fischer, kath., S. - Eisendreher Heinrich Winkler, ev., S. - Schuhmacher Paul Weghaupt, altluth., S.

Beizkosten der Expedition.

Für den Parteifond gingen ein: 6,70 Mark, gesammelt von Musikarbeitern in der Generalversammlung der Saite Freisinn.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loebe
 Montag:
 „Karmen.“

Sobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Montag:
 Der Herr Senator.
 Militärkomm.
 In Vorbereitung:
 „Der Mustergatte.“
 „Ein Millionär a. D.“

Barfüßerstraße
 Waren, auch g. Lager Möbel, Nach-
 lässe etc. suche geg. sofortige Cassa zu
 kaufen. Gest. Off. a. d. Exp. d. B. u. 2061.

Abzahlungs-Bazar!
 wöchentliche und monatliche Teil-
 zahlungen
 auf Wäsche, Möbel, Uhren etc.
Vorwerkstrasse 17, hpt.

Wichtig für Raucher!
Cigarren
 1 St. 10 Pfg., 100 St. 8 Mt.
Louis Schröter,
Cigarrenfabrik
 Friedrichstraße 64, vis-à-vis
 Zimmerstraße. 1623

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.
 H. Galle's Restaurant, Anderssohnstraße 4.
 Mittwoch, den 28. Februar, Abends 8 Uhr:
 Mitgliederversammlung.
 Tagesordnung: 1. Das Verzeichnis eines ehemaligen Ultra-
 montanen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Der hochinteressanten
 Tagesordnung wegen ersuchen wir, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Lesezimmer Nr. II.
 Kaiser's Local, Lehndamm 28 (Zdaho).
 Mittwoch, den 28. Februar, Abends 8 Uhr:
 Vortrag des Genossen **Zuhlsmeier: Jürgen Bullenwebers Leben und Kämpfe.**
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer
 Mitglieder. Gäste willkommen.

Sefangsabtheilung.
 „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.
 Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
 Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
 neuer Mitglieder erfolgt im April. — Beiträge zum Verein werden
 entgegen genommen.
 Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereins-
 mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben“
 folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“,
 „Echo“, „Wähler“, „Fränkische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“,
 Der Vorstand.

Breslauer Freidenkerbund.
 Donnerstag, den 1. März, Abends 8 1/2 Uhr, Restaurant „3 Berge“,
 Güttnersstraße 33: 2081
Außerordentliche Hauptversammlung.
 Tagesordnung: Auflösung des Vereins. — Mitliedskarte legitimirt.

Ortskrankenkasse für Glacehandschuhmacher

Montag, den 5. März cr., Abends 6 Uhr
 bei Herrn Friedrich, Mauritiusplatz 4
Ordentl. General-Versammlung
 Tages-Ordnung: 1. Jahres-Bericht pro 1893. 2. Verfügung
 Magistrate, betreffend außerhalb erkanteter Mitglieder. 3. Die Einföhrung
 der „Freien Arztwahl“. 4. Verschiedenes. 2078
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand

Reell und billig! Zur Confirmation Reell und billig!
 empfehle mein großes Lager reinvollner schwarzer Cachemirs und
 Fantasiestoffe, Mir. von 90 Pfg. an, sowie reizende, weisse
 Tücher, Kragen und Unterröcke, nur 1,50 Mt. Fertig
 schwarze Kleider in großer Auswahl von 6 Mt. an. 205
 Jede Confirmation erhält ein schönes gefticktes Taschentuch.
Max Wagner, Kupferschmiedestr. 7

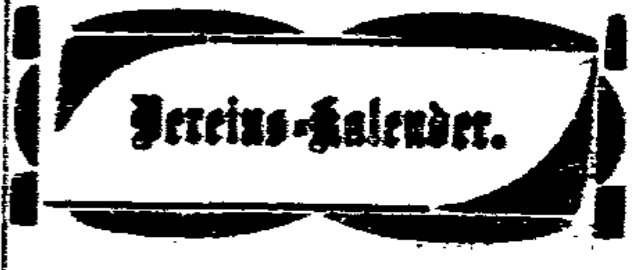
5 Pfg. Sumatra-Cigarren
 Sumatra-Deckblatt und Carmen-Umblatt.
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
 100 Stk. 2 Mt., 2,50 Mt., 3 Mt. bis 5 Mt.
 empfiehlt gegen Nachnahme 1969
Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirschner.
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11, am Odorthorbahnhof.
 Filialen: Schrotgasse 1, Hummeri 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4,
 Klosterstraße 28 a.
 Geschnittene und ungeschnittene amerik. Rippen offerirt billigst.

Die Bauern und die Sozialdemokratie.
 Von Georg von Vollmar.
 Preis 5 Pfg., in Particen billiger.
 Dieses Schriftchen eignet sich vorzüglich zur Agitation unter den kleinen
 Landbesitzern und ersuchen wir die Genossen, recht rege davon Gebrauch zu
 machen.
 Die Expedition der „Volkswacht“.
 Von den illustrierten Jugendschriften, Verlag von E. W. Test, Leipzig
 ist soeben das 2. Heft erschienen. Dasselbe betitelt sich:

Treu bis in den Tod.
 Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch die
 Expedition der „Volkswacht“.

Soeben erschien:
„Der wahre Jakob“
 Nr. 198
 illustriertes sozialdemokratisches Wochblatt.
 Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch alle
 Kolporteur.

Achtung!
 Empfehle mich den werthen Partei-
 genossen zur Aufertigung aller Art
 Schuhmacher-Arbeit. Alles bei
 Ausgabehaben werden vergütigt. Auch
 werden Reparaturen per Postkarte ent-
 gegen genommen. 1379
**P. Thater, Weißgerber-
 gasse 4**
 Breslau.
 Kranken-Unterstützungs-
 Bund der Schneider-Deutsch-
 lands. (E. G. Braunschweig). Jeden
 Dienstag Abends 8 Uhr: Raffen-
 abend im Gasthaus „zum roten
 Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. —
 Gäste willkommen. Aufnahme neuer
 Mitglieder.
 Gesangverein der Stein-
 sehen. Jeden Dienstag, Abends
 7 1/2 Uhr: Übungsstunde unter
 lehrigem Dirigenten in Zabels Local,
 Kleine Grofchengasse No. 15.
 Deutscher Schneider-Verband
 Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:
 Rassenabend im Gasthaus „zum
 roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21.
 — Gäste willkommen. Aufnahme
 neuer Mitglieder.



Hand in Hand

soßen billige Preise, mit guter Waare gehen, denn die schlechten Zeitverhältnisse
 zwingen tausende von Menschen, ihre Ausgaben genau abzuwägen und sich in
 mancherlei Bedürfnissen einzuschränken, Raumes sogar entbehren um die Ge-
 wicht der Kräfte und Mittel zu erhalten. Ein Kleidungsstück aber kann Niemand
 entbehren zumal von Jahr zu Jahr eine Erneuerung erforderlich ist. Keine Aus-
 gabe ist aber in dieser Hinsicht lohnender, als bei Bedarf von

Herrn-u. Knaben-Garderobe

sich gleich die richtige Quelle unter den vielen bestehenden Firmen zu wählen,
 welche als streng reell und billig bekannt ist.
 Als schlagendsten Beweis strengster Reellität führt unterzeichnete Firma
 den großen Kundentheil an, welche selbige seit erß der kurzen Zeit des Bestehens
 als sein eigen nennt.
 Durch die unabänderlich

streng festen und billigen Preise

ist eine Uebersichtlichkeit. (welche speciell in der Herren-Confection festen Fuß
 gefast) bei mir vollständig auszufüllen, da

**jedes Stück deutlich in Zahlen den
 festen Verkaufspreis trägt.**

In Folge dessen ist selbst dem armen Mann Gelegenheit geboten für
 sein wenigst, möglich erworbenes Geld ein gutes reelles Stück Waare zu be-
 kommen, ohne durch Zeitvergeudung bei handeln und fälschen sich schädlich nach
 fest zu betragen.
 Unterzeichnete Firma hat es sich schon seit Gründung des Geschäftes zur
 Aufgabe gestellt, seine Fabricate nur ausföhrlich

erprobten, streng reellen Stoffen

mit Verwendung bester Zubehoren zu fertigen um durch großen Absatz

jeder Concurrenz die Spitze zu bieten

was auch in ersterlicher Reihe mit über Erwartung in Erfüllung ging.
 Durch ferneren Wohlwollen namentlich von den geehrten Lesern dieses
 Blattes welche größtentheils zu meinen Kunden zählt mich sehr empfinden
 dankend gelohnt

S. Hurtig, Breslau,
 I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,
 Eingang Ecke Schuhbrücke.